

Ohho!

OM

OLDENBURGER MÜNSTERLAND

Viel Grün. Viel drauf.

NIEDERSACHSENS SCHÖNSTE SEITEN.
GESCHICHTEN AUS DEM **OLDENBURGER MÜNSTERLAND**



30



10



28

- 10 **Mama Marley** Sie bringt die Rasta-Cheerleader in Schwung
- 14 **Das smarte Morgen** Auf dem Weg zur „Smart Region“
- 28 **Crimps and Curls** Die Alpakas von Emstek
- 30 **Gib ihm Saures!** Vitaminbomben aus dem Knast



14

Inhalt

20



BETHEN: SCHMUCK
AUS ERSTER HAND

08



DINKLAGE: YACHTAUSBAU
IM BINNENLAND

22



LASTRUP: AUF DEN
SATTEL, FERTIG, LOS!

26



VECHTA: VORDENKER
DER FREIZEITPARKS



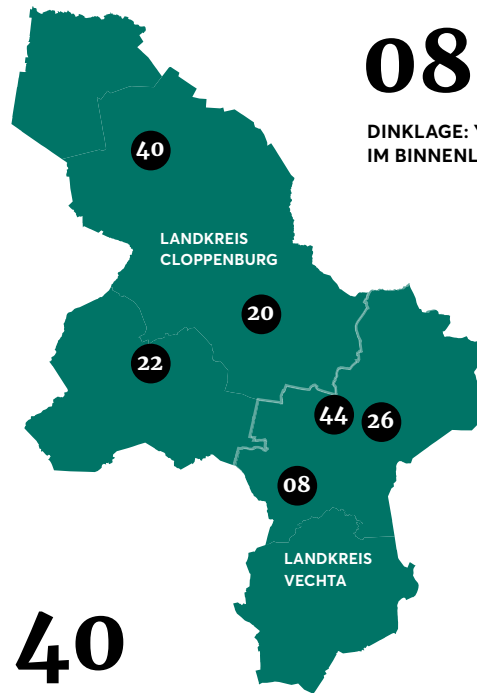
40

FRIESOYTHE: DER
KLANG DER PFEIFEN

44



BAKUM: LECKER WIE
AUS OMAS KÜCHE



04 Die bunten Seiten

Zahlen, Daten, Fakten und die schönsten Fotos aus dem Oldenburger Münsterland.

06 Bis in alle Ewigkeit

08 Heimathafen Dinklage

10 Mama Marley

14 Das smarte Morgen

Das Oldenburger Münsterland setzt auf eine vernetzte und digitale Zukunft.

20 Kunst kommt von Können

Kulturschaffende aus der Region.

22 Von Norwegen nach Amerika

Eine Radtour zwischen zwei Kontinenten – im Oldenburger Münsterland.

26 Erfolgsstorys

26 Florida und die Folgen

28 Crimps and Curls

30 Saures aus dem Knast

32 Arbeitswelt im Wandel

Was bedeutet New Work? Und wie lässt sich das Konzept umsetzen?

38 Über den Tellerrand

Schulen aus der Region pflegen den Austausch mit Partnerschulen in ganz Europa.

40 Orgelbau? Ist Erfüllung!

Besuch bei Willehard Schomberg, dem einzigen Orgelbauer im Oldenburger Münsterland.

44 Topfgucker: Die Liebe zum alten Gemüse

Bei Finkemeyer in Bakum kommt bodenständig-authentische Küche auf den Tisch.

46 Tage wie diese: Ironman aus Visbek

Triathlet Philipp Ellert über den 9. Oktober 2015 auf Hawaii.

47 Lieblingslokale

Drei Ausgehtipps für das Oldenburger Münsterland.



Die Zukunft startet jetzt

Liebe Leserinnen und Leser,

er denke viel an die Zukunft, weil das der Ort sei, an dem er den Rest seines Lebens zubringen werde, hat Woody Allen einmal gesagt. Ein guter Ansatz. Wir halten es ebenso. Die Zukunft ist für uns im Oldenburger Münsterland aber nichts Fernes, im Gegenteil: Sie beginnt jetzt. Deshalb befassen wir uns intensiv mit der Frage, wie unsere Region „smarter“ werden kann. Was das heißt? Das erfahren Sie in dieser vierten Ausgabe unseres Magazins „Oho!“.

Daneben beschäftigen wir uns mit den Herausforderungen der Arbeitswelt von morgen, Stichwort: New Work. Ob das auch im ländlichen Raum funktioniert? Aber sicher, bestätigen Unternehmer aus den Landkreisen Cloppenburg und Vechta. Ferner nehmen wir Sie mit auf eine spezielle Fahrradtour von Norwegen nach Amerika und stellen Ihnen unter anderem einen Orgelbauer, eine Zwergenschule und Liebhaber besonders flauschiger Vierbeiner vor.

Kommen Sie mit auf Entdeckungsreise – am besten zuerst in diesem Magazin und anschließend direkt bei uns vor Ort. Sie werden es nicht bereuen.

Herzlichst
Herbert Winkel, Präsident
Verbund Oldenburger Münsterland

Impressum Oho!

Ausgabe 2/2019, 2. Jahrgang

Herausgeber
Verbund Oldenburger Münsterland e.V.
Oldenburger Straße 246, 49377 Vechta
Telefon (0 44 41) 95 65-0, Fax (0 44 41) 95 65-15
info@oldenburger-muensterland.de

Redaktion
Mediavanti GmbH, Oldenburg: Claus
Spitzer-Ewersmann (Ltg.), Lisa Knoll, Mareike
Lange, Katrin Lüdeke, Alke zur Mühlen

Gestaltung und Realisierung, Bildredaktion
Stockwerk2 – Agentur für Kommunikation,
Oldenburg

Druck
Druckerei Riebelmann GmbH, Löhne

Verantwortlich im Sinne des Presserechts
Jan Kreienborg (Anschrift s. o.)

Fotos

Titel: www.malopo.eu (u.), iStockphoto.com –
ClarkandCompany (o.L.), Timo Lutz Werbe-
fotografie (o. M.), Herzog Alpakas (o.r.); S. 3:
Ferdinand Kokenge; S. 4: bauernkind (o.), Willi
Rolfes (u.); S. 5: Uschi Irani; S. 6/7: www.ma-
lopo.eu; S. 8/9: Stuart Pearce; S. 10/11: Timo
Lutz Werbefotografie; S. 12: Webbe Heinze (o.),
iStockphoto.com – SumikoPhoto (u.); S. 15:
www.malopo.eu; S. 17: Bettina Meckel (o.),
Universität Vechta (u.); S. 18: Landkreis Vechta
(o.), iStockphoto.com – omada (u.); S. 19: Messe
Berlin GmbH; S. 21: Ines Dasenbrock (l.), Jödis
Schulginn (M.), Traugott Haas (r.); S. 22-25:
www.malopo.eu; S. 26/27: Philipp Neise/
Archigraph; S. 28/29: Herzog Alpakas; S. 30/31:
iStockphoto.com – ClarkandCompany; S. 34:
KAAPKE Holding GmbH; S. 35: KAAPKE Holding
GmbH; S. 36: AMCON GmbH; S. 37: AMCON GmbH
(o.), Müller-Technik GmbH (u.); S. 38: Stefanie
Kitte, BluePrint; S. 39: Stefanie Kitte, BluePrint;
S. 40-43: www.malopo.eu; S. 44/45: Gerald
Lampe; S. 46: Philipp Ellert; S. 47: Theater für
Jedermann e.V. (l.), Raissa Wischnewski (M.),
Agentur Ansichtssache (r.).

Illustrationen

S. 14, 16: Stockwerk2 – Agentur für Kommunika-
tion, Oldenburg

Die Ratschläge und Empfehlungen in diesem
Magazin wurden von der Redaktion sorgfältig
erwogen und geprüft, dennoch kann eine
Garantie nicht übernommen werden. Eine
Haftung für Personen-, Sach- und Vermögens-
schäden ist ausgeschlossen.

Alle Rechte der Verbreitung in deutscher
Sprache, auch durch Film, Funk, Fernsehen,
fotomechanische Wiedergabe, Tonträger
jeder Art, auszugsweisen Nachdruck oder Ein-
speicherung und Rückgewinnung in Datenver-
arbeitungsanlagen aller Art, sind vorbehalten.

© 2019 Verbund Oldenburger Münsterland e.V.

Besuchen Sie uns auch im Internet:
www.oldenburger-muensterland.de



Mode vom Land

Seit Anfang des Jahres arbeitet Lukas Meyer-Tonndorf (links im Bild) als Produktmanager für Futtermittelzusatzstoffe in Lohne. Seiner Liebe zur Landwirtschaft hat der 26-Jährige gemeinsam mit vier Freunden sogar ein eigenes Modelabel gewidmet: bauernkind. Mit hochwertigen Hoodies, Pullis und Shirts aus ökologisch gewonnener Baumwolle wollen die Jungs mit Vorurteilen gegenüber der Landwirtschaft aufräumen und ihre Verbundenheit zum Landleben zeigen. Den ökologischen Fußabdruck ihres Online-Shops halten sie dabei so gering wie möglich. Ware wird in Sammelbestellungen produziert und ausgeliefert, um unnötige Transportwege zu vermeiden, in den Stoffen kommt Recycle-Polyester aus PET-Flaschen zum Einsatz.

Mehr Infos: www.bauernkind.de



Fotos satt!

DIE BUNTEN SEITEN

Schon zum neunten Mal finden im Februar 2020 die Stapelfelder Fototage statt. Die Veranstaltung zählt zu den Höhepunkten im Kalender des Oldenburger Münsterlandes. Die Initiatoren verstehen es Jahr für Jahr sowohl, eine Ausstellung mit exzellenten Naturaufnahmen auf die Beine zu stellen, als auch hochkarätige Referenten zu verpflichten. Termin: 14.–16.2.2020, Katholische Akademie Stapelfeld.

Mehr Infos: www.inspiration-natur.com



DIE UNNÜTZESTE INFORMATION DES HEFTES

Genau 701 Exemplare gab es. Keins mehr. Und nach wenigen Produktionsmonaten war auch schon wieder Schluss. So prägte das dreirädrige Fuldamobil, das 1955 in Lohne hergestellt wurde, keine Ära – sondern nur eine kurze Episode. Eines der Fahrzeuge ist heute noch im Industriemuseum in Lohne zu bestaunen.

Solarstrom: Landkreis Cloppenburg ganz vorn

Die Bewohner der Landkreise Cloppenburg und Vechta agieren ausgesprochen energiebewusst. Diesen Schluss lassen Zahlen zu, die der Bundesverband Solarwirtschaft e. V. vorgelegt hat. Danach führt Cloppenburg beim Zubau von Solarstromanlagen die Liste der niedersächsischen Landkreise gemeinsam mit dem Landkreis Emsland an. In beiden wurden 2018 mehr als 1.500 Kilowatt Leistung pro Einwohner neu installiert. Der Kreis Vechta folgt mit kleinem Abstand bereits auf dem dritten Platz. Fachleute erklären sich diese Spitzenstellung durch die zur Verfügung stehenden privaten Dachflächen insbesondere landwirtschaftlich genutzter Gebäude sowie von Freiflächen im ländlichen Raum.

HEIMAT: HIER

Herrlich unaufgeregt



Die gebürtige Barßelerin Alexandra Sostmann hat bereits mit fünf Jahren angefangen, Klavier zu spielen. Nach ihrem Studium an der Hochschule für Musik und Theater in Hamburg machte sie international Karriere als Pianistin.

Frage: Frau Sostmann, wann sind Sie von zuhause weggegangen, um ihr Klavierspiel zu professionalisieren?

Alexandra Sostmann: Mit 15 bin ich als Jungstudentin an der Lübecker Musikhochschule aufgenommen worden und dafür weggezogen. Es ist mir nicht leicht gefallen, mein Elternhaus zu verlassen. Ich konnte selten am Wochenende nach Hause, die Entfernung war zu groß.

Was verbinden Sie mit Ihrer Heimatregion?

Sostmann: Die Mentalität meiner Heimat hat mich stark geprägt – ich empfinde mich als sehr norddeutsch. Ich habe hier eine Verbindlichkeit und Verlässlichkeit der Menschen kennengelernt, die ich sehr schätze und verinnerlicht habe. Auch meine Naturverbundenheit stammt aus Barßeler Zeiten: Ich war häufig auf dem Deich oder am Ententeich und habe Brombeeren in der Natur gesammelt. Das habe ich geliebt. Es war alles herrlich unaufgeregt.

Wie erleben Sie es, sich auf internationalen Bühnen zu bewegen?

Sostmann: Ob internationale oder deutsche Bühne – einfach ist es nicht. Vielleicht wird man international noch etwas kritischer betrachtet. Es gibt viele großartige Pianisten, mit denen man stets im Wettbewerb steht und vom Publikum verglichen wird. Aber es ist für mich stets eine Bereicherung, im Ausland zu spielen und unsere Kultur dorthin zu tragen.

Wie oft hat das Oldenburger Münsterland Sie vor Ort spielen gehört?

Sostmann: Zu selten. Ich hoffe, das ändert sich demnächst. Ich würde mich freuen!

Wir ist hier

Der Landkreis Cloppenburg ist der erste Niedersachsens, der mit „Wir ist hier“ einen eigenen Podcast am Start hat. Radiomoderator Lars Cohrs informiert monatlich über das Geschehen zwischen Barßel und Lönigen. Übers Smartphone lassen sich die Audio-Dateien jederzeit und überall abhören. Die Handhabung ist kinderleicht. Wer das Angebot abonniert, verpasst keine einzige Folge. Und keine Sorge: Das Abonnement kostet keinen Cent.



Bis Größe 54

Wer wortwörtlich auf großem Fuß lebt, hat beim Schuhkauf oft Probleme mit der Auswahl. Nun ist Abhilfe in Sicht. Im C-Port im Saterland wird Schuhplus, das größte Versandhaus Europas für große Schuhe, ein Logistikzentrum mit Einzelhandelsgeschäft errichten – mit Damenschuhen bis Größe 46 und Herrenschuhen bis Größe 54.

WAHRE WORTE

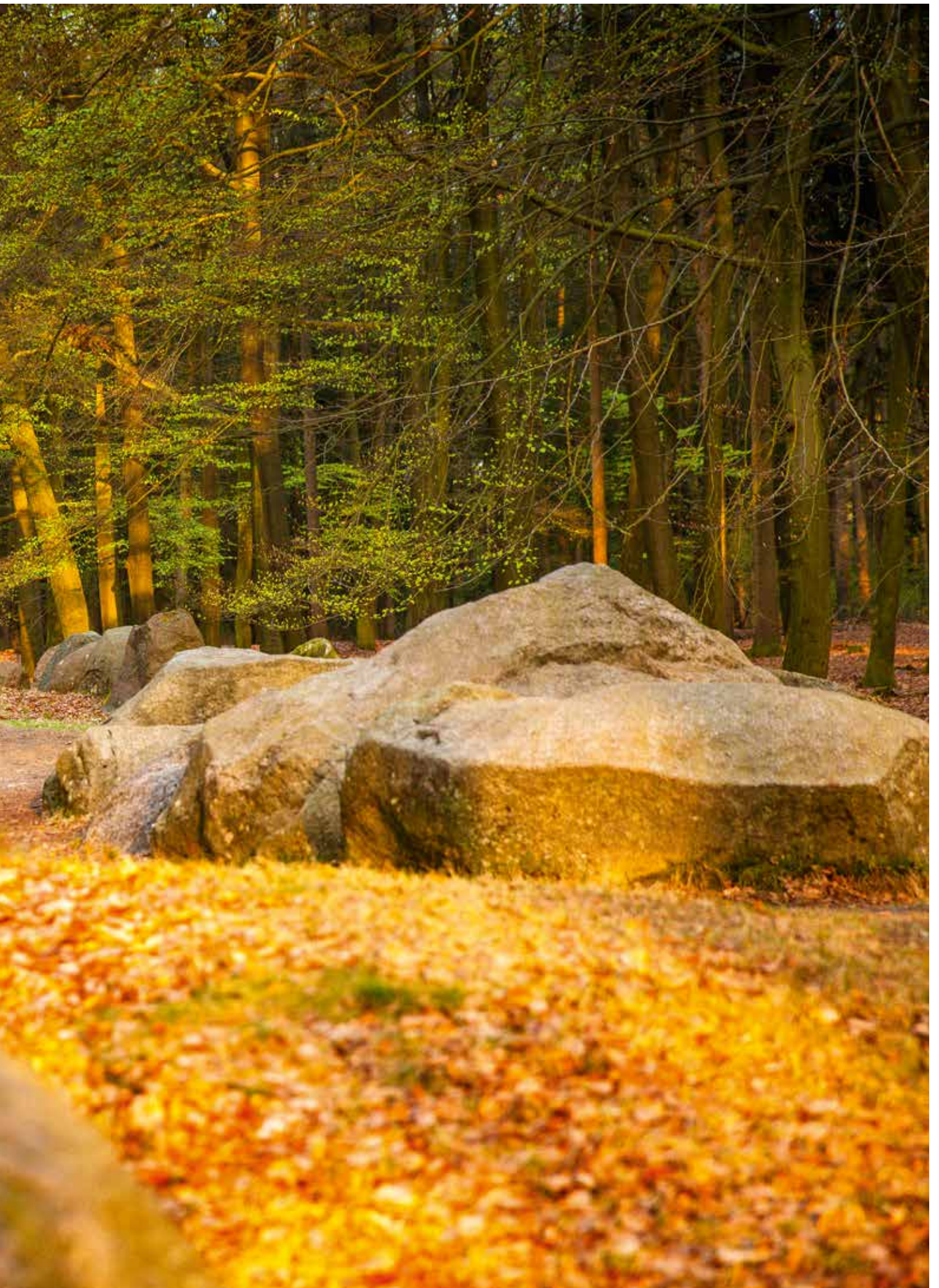
„Vechta hat eine tolle Performance.
Die Leute hier sind auf Zack!“

Jens Lübbe, Geschäftsführer des Vechtaer Unternehmens Intenso

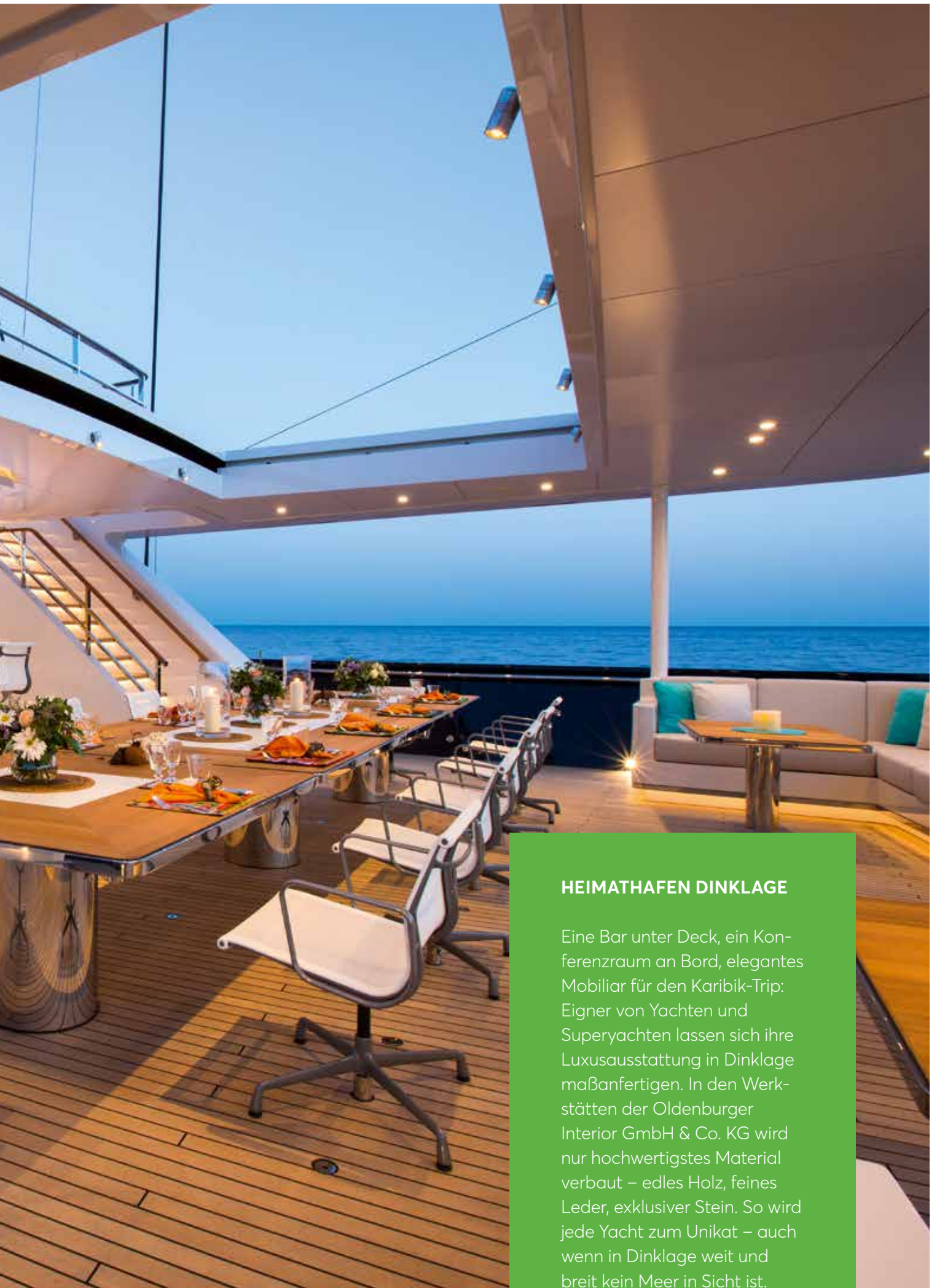
BIS IN ALLE EWIGKEIT

Der Sage nach wünschte sich einst eine junge Frau, sie möge lieber zu Stein erstarren als einen Fremden heiraten zu müssen. Noch immer steht die Visbeker Braut deshalb am nordöstlichen Rand des Oldenburger Münsterlandes und zählt heute zu den bedeutendsten Hünengräbern im Nordwesten – gemeinsam mit ihrem ebenfalls versteinerten Visbeker Bräutigam, der wenige Kilometer entfernt noch immer auf seine Zukünftige wartet.





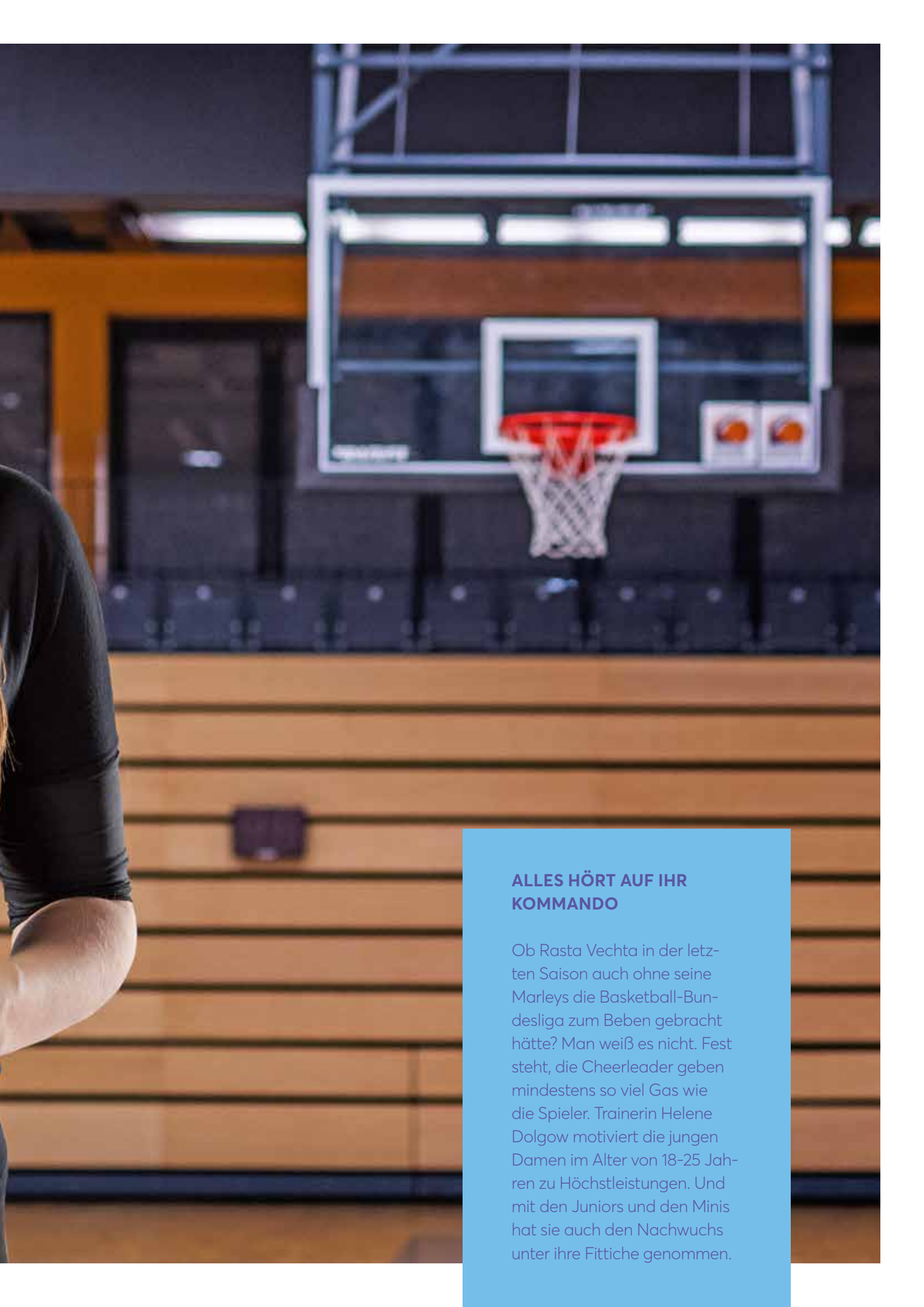




HEIMATHAFEN DINKLAGE

Eine Bar unter Deck, ein Konferenzraum an Bord, elegantes Mobiliar für den Karibik-Trip: Eigner von Yachten und Superyachten lassen sich ihre Luxusausstattung in Dinklage maßanfertigen. In den Werkstätten der Oldenburger Interior GmbH & Co. KG wird nur hochwertigstes Material verbaut – edles Holz, feines Leder, exklusiver Stein. So wird jede Yacht zum Unikat – auch wenn in Dinklage weit und breit kein Meer in Sicht ist.





ALLES HÖRT AUF IHR KOMMANDO

Ob Rasta Vechta in der letzten Saison auch ohne seine Marleys die Basketball-Bundesliga zum Beben gebracht hätte? Man weiß es nicht. Fest steht, die Cheerleader geben mindestens so viel Gas wie die Spieler. Trainerin Helene Dolgow motiviert die jungen Damen im Alter von 18-25 Jahren zu Höchstleistungen. Und mit den Juniors und den Minis hat sie auch den Nachwuchs unter ihre Fittiche genommen.



3-FRAGEN-TALK MIT

Webbe Heinze

Sie sind seit kurzem Leiter der Grundschule Neuscharrel – einer „Zwergenschule“ mit gerade einmal 15 Kindern in einer jahrgangsübergreifenden Klasse. Wie kam es dazu?

Ich war 15 Jahre in Delmenhorst, zuletzt als kommissarischer Schulleiter. Das hat mir Spaß gemacht, trotzdem war die Zeit reif für einen Wechsel. Näher an meinem Wohnort Oldenburg und ohne Leitungsfunktion sollte der neue Job sein. Als mir dann Neuscharrel angeboten wurde, habe ich trotzdem gleich gesagt: Das finde ich toll, das schau ich mir an. Ich war selbst Schüler einer Dorfschule mit nur vier Klassen – und habe es geliebt. Außerdem hat mich das Konzept überzeugt. So stelle ich mir Schule vor.

Mit dem neuen Konzept „Wurzeln und Flügel“ konnte ihre Vorgängerin Angela Tiedeken die Schule gerade vor der Schließung retten. Sie setzen es jetzt um. Was macht das Konzept aus?

Das ganze Dorf hat sich stark gemacht für den Erhalt der Schule. Und hilft weiterhin tatkräftig mit. Denn „Wurzeln“ steht für Stärke, Identifikation, Heimat. Wir gehen viel raus, lernen praktisch, zum Beispiel beim Bäcker nebenan. Ich finde das großartig. „Flügel“ verleihen wir den Kindern, indem wir sie gleichzeitig fit machen für das Leben in einer digitalen Welt. Hier wird mit Hilfe von Medien gelernt und Medienkompetenz geschaffen. Dabei nehmen wir alle Kinder mit.

Was war die größte Umgewöhnung bisher?

Zum einen die Unterrichtsgestaltung. Ich bespreche morgens mit den Kindern Arbeitspläne, danach geht es in Gruppen weiter. Gerade die acht Erstklässler müssen sich erstmal zurechtfinden. Und ich habe gelernt, wieviel Energie ich brauche an Tagen, an denen ich ganz allein unterrichte. Meine Pausenbrote habe ich dann oft schon vor Mittag aufgegessen.

Frish auf den Tisch

Leckeres aus der Nachbarschaft: Das Oldenburger Münsterland bietet Genießern Spargel und Erdbeeren, Kirschen und Grünkohl. Und noch einiges mehr – in den meisten Fällen direkt vom Produzenten im Hofladen.

Schafskäse: Claudia Mödden verarbeitet die Milch vom Ostfriesischen Milchschat für ihren Schafskäse. Besonders beliebt ist der halbfeste mit Schnitt- und Heublumen.

*Thülsfelder Bauernkäserei,
Thüler Straße 16, 49681 Garrel,
Telefon (0 44 74) 1742*

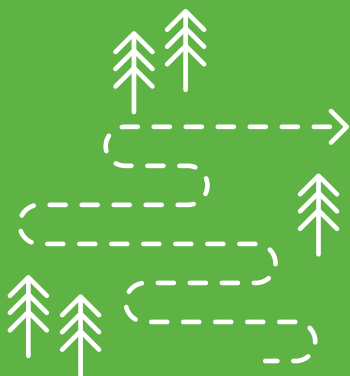


Honig: Das süße Herz des Oldenburger Münsterlandes schlägt in Thüle. Familie Göken führt hier die Honig-Tradition ihrer Vorfahren fort und beliefert sogar First-Class-Hotels. *Honighof Göken, Thüler Straße 67, 26169 Friesyotho, Telefon (0 44 95) 1213*

Schwarzbrot: Nach alten Hausrezepten backt Thomas Meyer im Steinbackofen Schwarzbrot. Und wer schon mal da ist, nimmt auch gern Butterkuchen oder Kilmerstuten mit. *Meyer's Mühle, Bremer Straße 24, 49377 Vechta, Telefon (0 44 41) 2907*

Ho ho ho!

Das Oldenburger Münsterland ist nicht nur im Sommer eine Reise wert. Auch im Dezember lohnt sich ein Besuch in den 23 Gemeinden. Von Barßel bis Damme, von Lönningen bis Goldenstedt weihnachtet es sehr!



18

Kilometer legen sportliche Weihnachtsliebhaber beim 35. Heiligabendlauf rund um den Dümmer See zurück.

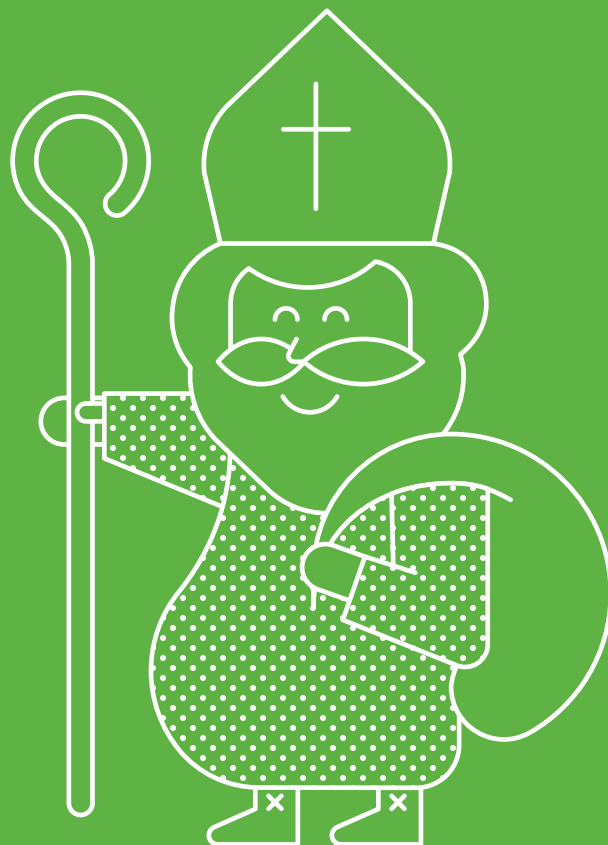


70

Krippen hat der Ramsloher Künstler Karl-Heinz Brinkmann bereits aus Weißtorf geschnitzt. Seinem besonderen Hobby geht er seit 2012 nach.

9

Mal hat die MS Spitzhörn bereits den Nikolaus nach Barßel gebracht. Und auch in diesem Jahr bringt er Geschenke für die Kleinen. **5. Dezember 2019, 16.30 Uhr**



54

Meter misst der Glockenturm der katholischen St.-Vitus-Kirche zu Lönningen. Mit 43 Metern Länge und 51,5 Metern Breite ist sie die größte Pfeilerlose Saalkirche Deutschlands.



6.500

Briefe beantworten die ehrenamtlichen Helfer des Weihnachtspostamts Nikolausdorf in Garrel pro Jahr.



18.000

Besucher strömen Jahr für Jahr zum Nikolausmarkt ins Museumsdorf Cloppenburg. **6.–8. Dezember 2019**

Das smarte Morgen

Die Zukunft ist vernetzt und digital.
Im Oldenburger Münsterland mehr als anderswo.

CLAUS SPITZER-EWERSMANN VERRÄT, WARUM DAS OLDENBURGER MÜNSTERLAND AUF DEM WEG ZUR „SMART REGION“ IST.

N

ehmen wir an, Sie machen eine Radtour durch das Hasetal und kommen nach Lönningen. Da steht sie in voller Schönheit, die mächtige Kirche St.

Vitus. Beeindruckend. Aber verflix, was ist an der denn nochmal so besonders? Ein Griff, dann haben Sie Ihr Smartphone in der Hand und den digitalen Stadtführer aufgerufen. Und da steht's auch schon: St. Vitus ist die größte Pfeilerlose Saalkirche Deutschlands. Na bitte.

Oder eine andere Situation: Sie sind bei Ihrem Hausarzt, Ihre Augen tränen schon seit einigen Tagen. Zum nächsten Augenarzt ist es weit, die Busse fahren auch eher selten. Kein Problem. Per Videotelefonie sind Sie mit dem Spezialisten verbunden. Der erkennt schnell, worum es geht. Er verschreibt Ihnen Tropfen und bestellt sie über sein Tablet in einer Apotheke gleich bei Ihnen in der Nähe. Zehn Minuten später steht ein gut gelaunter Bote im Sprechzimmer und überreicht Ihnen Ihre gewünschte Medizin.

Zwei Beispiele, ein Prinzip: Niemand muss sich in der heutigen Zeit mit seinen Fragen, seinen Themen und ja, auch seinen Problemen allein gelassen fühlen. Die Digitalisierung hat inzwischen fast alle Lebensbereiche erreicht

und umgekrempelt. Neubauten werden am Computer vorgeplant, Bankgeschäfte laufen zu einem wesentlichen Teil online und Fremdsprachen lernt man heute per App. Über das Smartphone sind wir jederzeit mit der Welt verbunden. Und irgendwo da draußen findet sich immer einer, der weiterhelfen kann.

WEGBEGLEITER Das Smartphone wird auch auf dem Land immer mehr zur Informationszentrale.





GUTE AUSSICHTEN Nach den Städten wird nun das ganze Land „smart“. 60 Regionen in Deutschland sind für die digitale Zukunft bestens gerüstet, sagt die Bertelsmann Stiftung.

Niedersachsen: Nur Cloppenburg und Vechta Kandidat für eine „Smart Region“.

Und es geht weiter. Das Zauberwort der Zukunft heißt „smart“. In seinem Buch „Digitalotopia: Sind wir bereit für die (R)Evolution der Wirklichkeit?“ schreibt der Physiker, Blogger und Technologieexperte Sascha Berger, wofür es steht. Dafür nämlich, „dass psychische Güter oder Waren mit digitalen technischen Systemen ausgestattet sind, sie vernetzt sind, miteinander kommunizieren, gegebenenfalls auf Basis von Daten sowie Algorithmen agieren und so einen Mehrwert für seinen Nutzer

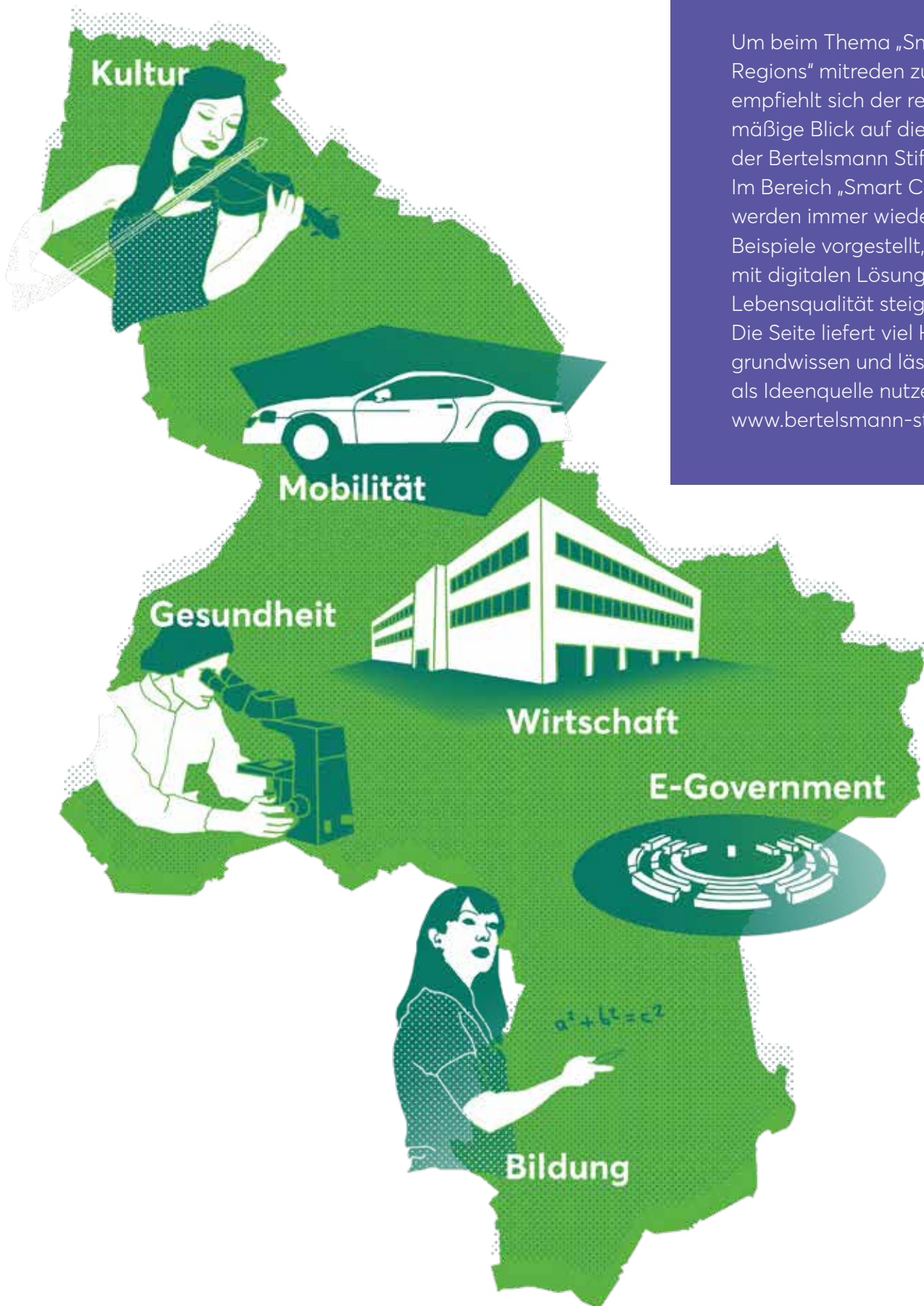
darstellen“. Oder kurz gesagt: dafür, dass unser Leben leichter wird.

Rund 50 deutsche Städte haben in den letzten Jahren bereits Smart-City-Initiativen gestartet, darunter Bremen, Oldenburg und Emden. In diesen Kommunen werde eine integrierte Digitalstrategie entwickelt, eine ressortübergreifende Organisationseinheit geschaffen oder ein lokales Partnernetzwerk für die Digitalisierung etabliert. So heißt es im „Smart-City-Atlas“, den der Digitalverband Bitkom mit dem Fraunhofer-Institut für Experimentelles Software-Engineering (IESE) und 13 weiteren Partnern erstellt hat.

Das Wörtchen „smart“ ist allerdings längst auch außerhalb der Ballungszentren ein Begriff. Als Vorreiter der Digitalisierung des ländlichen Raums gilt dank einer großzügigen Förderung durch Land, Bund und EU der nordrhein-westfälische Kreis Höxter. Seit April können ►

URBAN GARDENING UND SCHLAGLOCHSUCHE

Um beim Thema „Smart Regions“ mitreden zu können, empfiehlt sich der regelmäßige Blick auf die Website der Bertelsmann Stiftung. Im Bereich „Smart Country“ werden immer wieder neue Beispiele vorgestellt, wie sich mit digitalen Lösungen die Lebensqualität steigern lässt. Die Seite liefert viel Hintergrundwissen und lässt sich als Ideenquelle nutzen. www.bertelsmann-stiftung.de



SECHSERPACK In Niedersachsen hält das Oldenburger Münsterland die Fahne der „Smart Regions“ hoch – mit den sechs Bereichen Kultur, Mobilität, Gesundheit, Wirtschaft, E-Government und Bildung.

Knapp 100.000 Euro stehen für den Masterplan zur Verfügung.

hier die Bewohner beispielsweise eine App mit Meldungen aus acht Ortschaften nutzen. Egal, ob noch Teilnehmer für ein Dartturnier gesucht werden, jemand einen alten Schrank verschenken möchte oder sich eine Begleitung beim Spaziergang wünscht: All diese Informationen lassen sich mittels Smartphone im „DorfFunk“ abrufen. „Schon jetzt plauschen über 1.000 Bürger miteinander“, freut sich Heidrun Wuttke, die im Kreis Höxter für das Projekt „Smart Country Side“ als Referentin tätig ist.

Höxter also. Und was noch? In einer Studie der Bertelsmann Stiftung („Smart Country regional gedacht – Teilräumliche Analysen für digitale Strategien in Deutschland“) haben die beiden Dortmunder Regionalplaner Thorsten Wiechmann und Thomas Terfrüchte anhand von 60 Indikatoren jene Regionen identifiziert, die für die digitale Zukunft besonders gut gerüstet sind. Sie liegen größtenteils in Bayern und Baden-Württemberg sowie im Rhein-Main-

TEAMWORK Arne Ortland und Daniel Engelmann treiben das Projekt voran.



STATEMENT „Der Mensch steht im Mittelpunkt“, sagt Unipräsident Prof. Dr. Burghart Schmidt.

und Rhein-Neckar-Raum. Dagegen sind aus Niedersachsen einzig die Landkreise Vechta und Cloppenburg in der Liste vertreten. Heißt: Die Wissenschaftler trauen nur dem Oldenburger Münsterland zu, aus eigener Kraft smart zu werden und die Grundlagen für die erfolgreiche Nutzung und Umsetzung der Digitalisierung zu schaffen.

„Erstaunlich, oder?“, fragt Arne Ortland. Und liefert gleich gute Gründe für das Urteil der Studienautoren: etwa die unterdurchschnittliche Arbeitslosigkeit, die überdurchschnittlichen Haushaltseinkommen, die große Wirtschaftskraft oder den geringen Bedarf an Daseinsvorsorge. Auch die kurzen Wege in der Region und die bereits vorhandenen informellen Netzwerke liefern wichtige Pluspunkte für die Region.

Gemeinsam mit Daniel Engelmann (31) arbeitet Ortland (25) seit März 2019 an der Universität Vechta an der Entwicklung eines Masterplans. Darin soll stehen, wie die Region tatsächlich smart werden kann. Themenbereiche müssen benannt, relevante Innovationspotenziale geprüft werden. Rund 74.000 Euro aus dem Förderprogramm „Regionale Entwicklungsimpulse“ stehen dafür zunächst zur Verfügung, weitere 24.000 Euro steuert die Universität bei, bei der auch die Koordinationsstelle angesiedelt ist. ▶



FÖRDERUNG Ein neues Mobilitätskonzept ist Bestandteil der Überlegungen

Es gilt, dem anhaltenden Trend zur Urbanisierung und dem damit verbundenen Bedeutungsverlust ländlicher Räume entgegenzuwirken. Ortland und Engelmann wollen dazu zunächst die Bedürfnisse in der Region kennenlernen. Wo hakt es, wo sollten Abläufe vereinfacht, wo ganz neue Wege eingeschlagen werden? Im ersten Schritt haben die beiden vor allem das Netzwerk vergrößert und Gespräche geführt, etwa mit den Bürgermeistern der 23 Städte und Gemeinden. Die Resonanz war durchweg positiv: „Wir können auf ihre Unterstützung zählen.“ Eine Reihe weiterer Partner – die Landkreise, Unternehmen, Institutionen – ist inzwischen hinzugekommen und bekennt sich zu dem Vorhaben.

Ein Nebeneffekt der Informationsgespräche, so Engelmann: „Uns wurden schon eine ganze Menge Ideen vorgestellt, über die es sich nachzudenken lohnt.“ Sechs Schwerpunkte für die weitere Arbeit haben sich herauskristallisiert. In Workshops, die im Herbst stattfanden, wurden Schwächen und Versäumnisse thematisiert, Ideen entwickelt und erste Lösungen erarbeitet. „Um möglichst alle Interessen zu berücksichtigen, ist uns eine umfassende Beteiligung aller interessierten Akteurinnen und Akteure aus den beiden Landkreisen wichtig“, erläutert Arne Ortland.

Nehmen wir das Beispiel Mobilität. Wenn von der Sicherung gleichwertiger Lebensverhältnisse in Stadt und Land die Rede ist, dann kommt ihr eine Schlüsselrolle zu. Sie hält die

Der Themenkomplex Mobilität nimmt bei den Überlegungen eine Schlüsselrolle ein.

Lebensqualität aufrecht und garantiert die wirtschaftliche Wettbewerbsfähigkeit. Doch es bleiben Unklarheiten. Wie kommen etwa ältere Menschen zum Arzt oder zum Einkauf, wenn sie selbst nicht mehr Auto fahren können oder wollen und Familie oder Nachbarn nicht helfen können? Sind die Versorgungszentren überhaupt ausreichend an den Öffentlichen Personennahverkehr angeschlossen? Wie lässt sich die Problematik der Ein- und Auspendler in den Griff bekommen?

„Das Mobilitätskonzept soll möglichst die herkömmlichen Angebote des ÖPNV (z.B. klassischer Linienverkehr) mit innovativen flexiblen Mobilitätsangeboten kombinieren und sowohl moderne Informations- und Kommunikationstechnologien als auch öffentliche, privatwirtschaftliche und zivilgesellschaftliche Akteure einbinden“, heißt es in einer Broschüre des Bundesministeriums für Verkehr und digitale Infrastruktur. In dieser Hinsicht gibt es im Landkreis Vechta mit moobil+ bereits einen

KONZEPT Bei der Mobilität geht es um mehr als um Ladesäulen.





BRANCHENTREFF Auf der in Berlin stattfindenden Smart Country Convention treffen sich Vertreter von Verwaltungen, Politik, Wirtschaft und Wissenschaft, um die Zukunft der Digitalisierung zu diskutieren.

guten Ansatz. So lässt sich das Rufbus-System auf den Landkreis Cloppenburg erweitern und über eine Mobilitätszentrale lenken.

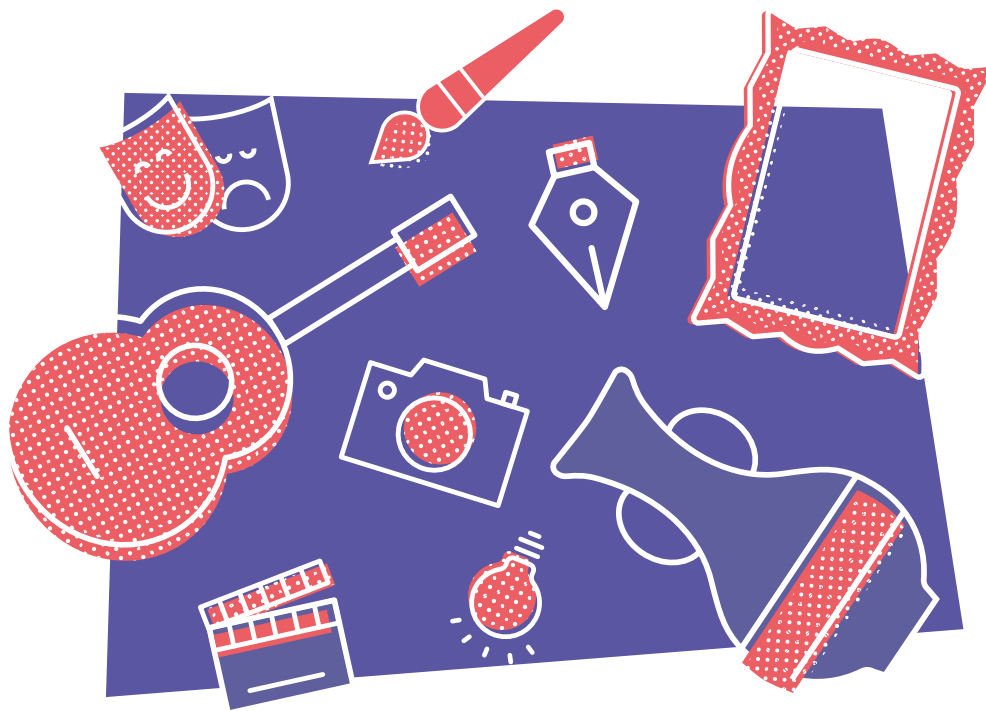
Von den Antworten auf Fragen, wie den oben gestellten, wird viel abhängen in einer Region, in der es durchaus größere Entfernungen zu überbrücken gilt. Und weitere schließen sich an. Gibt es für den Umstieg auf Elektrofahrzeuge schon heute genügend Ladestationen? Wie ist es um das Radwegesystem bestellt? Können Plattformen für Leih- oder Sharing-Systeme etwas bewirken? So viel steht fest: Dem Workshop zum Thema Mobilität mangelt es nicht an Diskussionsstoff.

Zu den sechs Handlungsfeldern zählen darüber hinaus Gesundheit, Bildung, Wirtschaft, Kultur und E-Government. Auch sie sollen in den Masterplan Eingang finden. Wichtig dabei: Die Themenbereiche will man in keinem Fall getrennt voneinander betrachten. Vielmehr soll der Kontext der Digitalisierung genutzt werden,

um neue inhaltliche Verbindungen zwischen den einzelnen Bereichen herzustellen.

Aber: Es geht nicht nur um Technik. „Der Mensch steht immer im Mittelpunkt einer Smart Region“, bekräftigt Prof. Dr. Burghart Schmidt, Präsident der Universität Vechta. „Er nutzt vielfältige Informations- und Kommunikationstechnologien, die ihm ein selbstbestimmtes, auf Teilhabe bezogenes Leben ermöglichen.“ Und daran, dass die Bewohner des Oldenburger Münsterlandes mental auf ihre smarte Zukunft vorbereitet sind, hegen auch Daniel Engelmann und Arne Ortland keine Zweifel: „Wenn wir es schaffen, klar und transparent die Vorzüge darzustellen, werden sie alle mitziehen.“

Weitere Informationen:
www.smart-region-om.de



Kunst kommt von Können

KULTURKÖPFE

Die Vielfalt der Handarbeit: Kulturschaffende der Region

UNSERE AUTORIN **KATRIN LÜDEKE**
STELLT DREI DAVON VOR

Kultur zu definieren, ist nicht so leicht – eine Möglichkeit ist es, das Wort von ähnlichen Wörtern abzugrenzen. Von Synonymen, die nicht genau das wiedergeben, was mit Kultur gemeint ist, aber doch nah herankommen. Haltung, Gelehrtheit, Kenntnis, Gebildetsein, Lebensart, Kunstverständnis, Qualitätsgefühl, Stilempfinden. Kultur ist vielfältig und hat verschiedene Facetten, die sich in diesen Begriffen wiederfinden. Vielleicht würde nicht jeder so weit gehen, all diese Teilaspek-

te auch als Kultur zu bezeichnen, aber Kultur ist ganzheitlich. Neben Ölgemälden und Fotos gibt es noch viel mehr Künstlerisches, das mit den Händen erschaffen werden kann. Nähen, Schreiben, Schmieden, Bildhauen – all das ist Kultur. Im Kleinen wie im Großen.

„Kultur ist die Gesamtheit aller Formen der Kunst, der Liebe und des Denkens, die, im Verlaufe von Jahrtausenden, dem Menschen erlaubt haben, weniger Sklave zu sein“, sagte André Malraux, ein französischer Drehbuchautor und Schriftsteller. Auch im Oldenburger Münsterland haben sich kreative Menschen der Kultur verschrieben und setzen durch ihr Handeln neue Impulse. —

Ines Dassenbrock

MIT NADEL
UND FADEN

Schon von klein auf war Nähen ein Hobby, jetzt ist es ihr Beruf: Vor neun Jahren hat sich Ines Dassenbrock selbstständig gemacht. Unter dem Label „Schönes von Ida“ entwirft und fertigt sie Fensterdekorationen, Kissen usw. und polstert und bezieht alte Sitzmöbel. „Ich will Kreativität wecken, den Leuten zeigen, dass Wohnen auch Wohlfühlen bedeutet. Häufig sind es die kleinen Dinge, die Lebensräumen das gewisse Etwas verleihen wie eine bestimmte Farbe.“ Die gebürtige Rheinländerin hat in Langförden ein neues Zuhause gefunden. Mit kleinen Schritten



ging es voran: Mittlerweile hat sie ihr Atelier direkt in ihrer Wahlheimat Vechta, lässt sich von großen Stoff- und Polsterfirmen beliefern. „Es war ein Sprung ins kalte Wasser, der sich gelohnt hat.“ Dass sie „Karneval im Blut hat“, kann sie nicht immer verbergen. In ihrem Atelier geht es lebendig und bunt zu – und natürlich kreativ. —



Traugott Haas

VON DESIGN
UND SEIN

Bereits während seines Designstudiums hat Traugott aus Lohne im Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg gearbeitet. Hier schrieb er auch seine Diplomarbeit und entwickelte dabei einen „didaktischen Abenteuerspielplatz“: Das Hubertus Wald Kinderreich bietet die Möglichkeit, sich als Designer, Architekt oder Künstler zu erproben. Für das Kölner Museum für Angewandte Kunst entwickelte Haas die Ausstellung 60 Sekunden Design. Nach einigen Jahren zog es ihn zurück in die Heimat: Im Herbst 2009 trat er eine Dozententstelle im Studienfach Designpädagogik an der Universität Vechta an. Hier liegen ihm Projekte am Herzen, die die Tür zu den Denk- und Handlungsweisen des Designs öffnen. So ist er Mit-Initiator des Mobilen Kultur-Labors, einem umgebauten amerikanischen Schulbus. Dieser wird jetzt für eine Vielzahl von Aktionen im Landkreis eingesetzt. „Dabei stellen wir das Fahrzeug nur zur Verfügung, die Ideen und Inhalte für die Aktionen kommen von den Studierenden selbst“, erklärt Traugott Haas das Konzept des MO•KU•LABs. —

Simone Lübbe

AUS ALT
UND NEU

Ob moderne Schmuckstücke, Trauringe oder upgecycelte Erbstücke: In ihrem Atelier in Bethen fertigt Simone Lübbe Schmuck per Hand und mit viel Liebe zum Detail – und aus ökologischem, fair gehandeltem Gold. Neben einer eigenen Kollektion, die sie stetig erweitert, widmet sie sich Auftragsarbeiten. Schon als Kind hat Simone Lübbe gern gebastelt – kleine fummelige Handarbeiten, Glitzer und Steine. Mit siebzehn hat die Emsländerin schließlich ein Praktikum in einer Goldschmiede gemacht. „Von da an stand fest: Genau das möchte ich später machen.“ Nach dem Abitur folgte die Ausbildung in Lingen, nach achtjähriger Berufstätigkeit die Meisterschule in Münster. Anschließend arbeitete Simone Lübbe lange Zeit in Oldenburg und machte sich schließlich 2014 mit einer eigenen Werkstatt selbstständig. „Ich bin unheimlich kreativ, jeder Tag bietet etwas Neues, sodass es nie langweilig wird. Das Schönste ist, wenn die Kunden am Ende mit leuchtenden Augen nach Hause gehen.“ —



Von Norwegen nach Amerika

Im Oldenburger Münsterland treffen zwei Kontinente aufeinander

LISA KNOLL UND KATRIN LÜDEKE SCHWINGEN SICH AUFS RAD, UM MEHR HERAUSZUFINDEN.

DAS THEMA VON NEBENAN

E

in Non-Stop-Flug von Oslo nach New York dauert rund acht Stunden. Aber auch mit dem Fahrrad kommt man kinderleicht von Norwegen nach Amerika.

Zumindest im Oldenburger Münsterland, denn zwei Ortsteile von Lastrup und Garrel tragen Namen von Welt. Wir machen uns auf die Suche nach dem Warum.

Unsere Tour beginnt an einem kleinen Bushäuschen; über dem Eingang ist noch immer „Norwegen“ ins Holz gebrannt. Nicht weit entfernt fließt der Norweger Bach – kein Fjord, doch sehr idyllisch. So wie Norwegen selbst, denn mit seinen knapp 60 Einwohnern ist es die zweitkleinste Ortschaft der Gemeinde Lastrup. Vor uns liegen 30 Kilometer bis zum Ziel, dem Amerikastein in Garrel.

Nach kurzer Zeit erreichen wir unseren ersten Stopp: Alfons und Maria Knuck begrüßen uns vor ihrem Haus. Eigentlich nichts Besonderes, wäre da nicht der Vorgarten: Auf dem Rasen stehen mehrere liebevoll polierte Autos in der Sonne. Seit über 20 Jahren sammelt Alfons Knuck Oldtimer der Marke NSU. „Ein paar muss ich noch restaurieren“, erklärt er. „An den alten Autos kann man ja zum Glück noch selbst herumschrauben.“

Seinen ersten NSU Prinz hat er zusammen mit Sohn Johannes gekauft, der damals gerade sieben Jahre alt war – der Beginn einer gemeinsamen Leidenschaft. Wenn der Heimatverein eine Kutschfahrt mit Oldtimerfreunden ankündigt, fährt Knuck seine Prinzen aus der Garage und präsentiert stolz seine Sammlung. „Es ist wie eine Sucht“, sagt der 68-Jährige mit glän-

IM SATTEL Wir starten an einem kleinen Bushäuschen mitten in Norwegen.





IN FAHRT Eine Radtour durchs Oldenburger Münsterland führt vorbei an vielen wechselhaften Landschaften.

Unterwegs entdecken wir idyllische Landschaften und kleine Ortschaften.

zenden Augen. „Schön, wenn Vater und Sohn ein gemeinsames Hobby haben“, ergänzt seine Frau. „Aber jedes Mal, wenn ich aus dem Urlaub wiederkomme, habe ich Angst, dass auch im Schlafzimmer ein Wagen steht“, scherzt sie.

Dafür hat Maria Knuck ihr eigenes Hobby: das Reisen. Auch im großen Norwegen war sie schon. Aber vor allem kann sie berichten, wie

das kleine Norwegen 1823 zu seinem Namen kam: „Peter Friedrich Ludwig, der damals das Herzogtum Oldenburg regierte und sich selbst Erbe zu Norwegen nannte, bekam bei einer Neuverteilung des Bodens rund um Lastrup ein Stück Land zugesprochen“, erklärt sie. „Als er entschied, dort Siedlungen bauen zu lassen, gaben die Bewohner ihrer Ortschaft den Namen Norwegen, um an die große Geste des Erben zu Norwegen zu erinnern.“

Wir machen uns wieder auf den Weg. Die Route führt uns über Landstraßen und an Feldern entlang, durch Lastrup über Ermke bis Molbergen. Am Wegesrand erstrecken sich Weizen- und Maisfelder, einige schon abgeerntet. Riesige Strohballen liegen zum Trocknen in der heißen Julisonne. Ein paar Kühe ►

IMMER AUF KURS BLEIBEN

Geplant haben wir unsere Route online über das Touren-Portal „Grenzenlos Aktiv“. Hier können Radfahrten und Wanderungen mit wenigen Klicks geplant und bestehende Routen zum späteren Abruf gespeichert werden. Den eigenen Ideen sind keine Grenzen gesetzt, denn lohnenswerte Zwischenstopps gibt es im Oldenburger Münsterland schließlich genug. Zur Inspiration lässt sich unsere Tour über den QR-Code nachverfolgen.



AUF TUCHFÜHLUNG Unterwegs machen wir Bekanntschaft mit neugierigen Weidebewohnern. Die Landwirtschaft gehört zu den stärksten Standbeinen der Region.

Früher war der Weg so beschwerlich wie eine Schiffsreise nach Amerika.

strecken neugierig ihre Köpfe über den Zaun. Wir halten kurz an, um etwas zu trinken und die Schwarzbunten aus der Nähe zu betrachten. Zwischendurch kommen wir an Picknick-Bänken vorbei, die im Schatten alter Bäume zu einer Pause mit mitgebrachten Snacks einladen. Doch wir fahren weiter, unser nächstes Ziel ist ein Eiscafé im Zentrum Molbergens. Die halbe Strecke ist geschafft. Wir halten einen netten Schwatz mit der Bedienung und spüren die Freundlichkeit der Oldenburger Münsterländer.

Unser Weg führt uns vorbei an Wiesen und Weiden. In Varrelbusch machen wir eine Pause am Teich auf der Grünen Höhe. Von hier sind es nur wenige Minuten bis zur Thülsfelder Talsperre, ein weiteres lohnenswertes Ziel für eine Tour auf dem Drahtesel. Wir brechen stattdessen zur letzten Etappe unserer Fahrt auf. 20 Minuten später erreichen wir den Amerikastein in Garrel. Hier treffen wir Maria Blömer und Günther Buschenlange vom örtlichen Heimatverein.

AM ZIEL Nach 30 Kilometern auf dem Rad halten wir das Amerika-Zertifikat in Händen.



VON HAND Alfons Knuck hat fast 15 Oldtimer selbst restauriert.

Weil wir ohne Flugzeug oder Schiff nach Amerika gekommen sind, erhalten wir eine Urkunde. „Im Jahr verleihen wir bis zu 300 Amerika-Zertifikate, häufig auch an Nachkommen früherer Auswanderer aus der Region und Touristen aus den USA. Und das seit 30 Jahren“, verrät Buschenlange.

Und wie kam das hiesige Amerika zu seinem Namen? Maria Blömer weiß es. „Die katholischen Siedler in Garrel gehörten zur heutigen Kirchengemeinde St. Andreas in Cloppenburg. Sie mussten sich für Taufen, Messen und Beerdigungen zu Fuß auf den Weg dorthin machen. Der Boden war vor allem im Herbst und Winter völlig durchgeweicht, sodass die Wagen tiefe Spurrillen in die Wege fuhren“, erzählt sie. „Wenn dann etwa eine Beerdigung anstand, wurde der Sarg auf einem Ackerwagen transportiert, und die Leute versuchten, den Furchen auszuweichen. Manchmal blieb der Wagen trotzdem stecken und es konnte passieren, dass der Sarg runterfiel. Der Weg war so beschwerlich, dass die Menschen ihn mit einer Schiffsreise nach Amerika verglichen.“ Der Name ist bis heute geblieben.

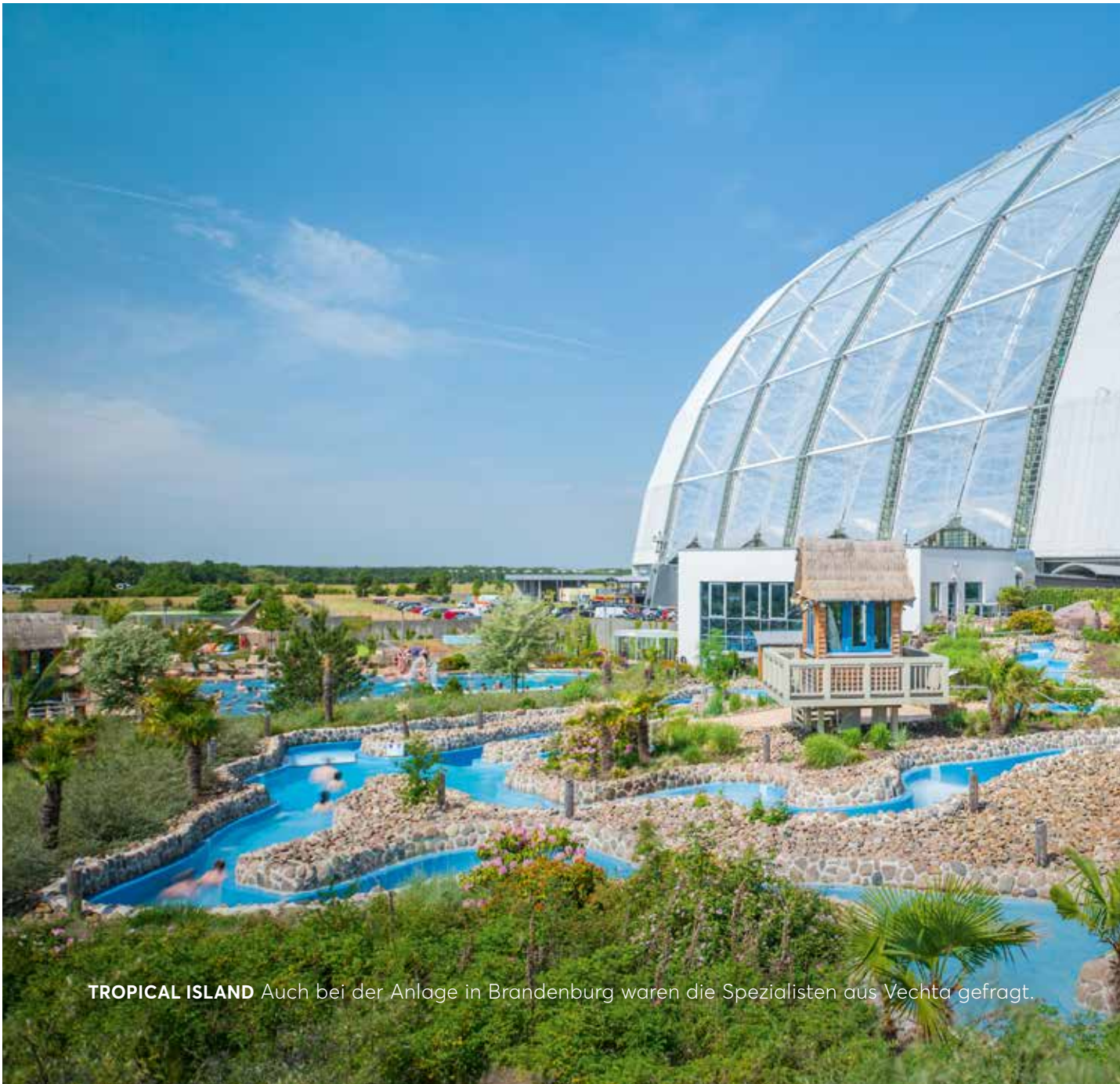
Wir haben unser Ziel erreicht und das Zertifikat in der Tasche. Für uns geht es jetzt ins nahe Garrel, wo wir die Erlebnisse des Tages Revue passieren lassen. Im Schatten der backsteinernen St. Peter und Paul Kirche erholen wir uns von der Fahrt und legen die Füße hoch. Ob man den Kirchturm wohl besteigen darf? Von dort könnten wir bestimmt bis zum Bushäuschen in Norwegen schauen.

Florida und die Folgen

Geising und Böker bauen Freizeitanlagen.

DAS ZENTRUM DES DEUTSCHEN BÄDERBAUS LIEGT IN VECHTA, HAT **CLAUS SPITZER-EWERSMANN** ERFAHREN.

ERFOLGSSTORYS



TROPICAL ISLAND Auch bei der Anlage in Brandenburg waren die Spezialisten aus Vechta gefragt.

W

ie viele Projekte er und sein Unternehmen denn in den letzten Jahrzehnten realisiert haben? „Das kann ich Ihnen leider nicht mehr genau sagen.“ Statt nachzu-

rechnen nennt Gerhard J. Geising Beispiele: das „Plopsaqua“ in der belgischen Gemeinde De Panne etwa, den Sauna- und Wellnessbereich im Meerwasserwellenbad der Insel Fehmarn, das Tropen-Aquarium in Hagenbeck's Tierpark in Hamburg. Und mehr. Viel mehr.



Mit Kompagnon Rolf Böker hat sich Gerhard J. Geising seit 1989 auf den Neu- und Umbau sowie die Sanierung von Freizeitanlagen spezialisiert. Schwimmbäder, Wellnessareale oder Ferienparks sind das Metier der beiden Architekten. „Angefangen habe ich nach dem Studium mit der Planung von Gartenanlagen“, erinnert sich der inzwischen 66-Jährige. Dann jedoch habe der Zufall seine Hand im Spiel gehabt – nicht zum einzigen Mal in seinem Leben, wie er einräumt. Ein Florida-Besuch änderte (fast) alles. „Von Disneyland war ich total begeistert.“ Neue Perspektiven taten sich auf. Der erste Auftrag kam aus dem rheinland-pfälzischen Bad Hönningen: Umbau und Erweiterung der örtlichen Therme. Und dann ging es richtig los.

Ob auf Fehmarn oder in Belgien – das Unternehmen aus Vechta hat seine Finger im Spiel.

Drei bis vier Jahre können von der ersten Idee bis zur Eröffnung einer Anlage vergehen. Auf die Frage, worauf er bei der Planung und Realisierung besonders großen Wert lege, findet Geising eine einfache Antwort: „Die Gäste sollen ihren Spaß haben und sich wohlfühlen, schließlich geht es um ihre Freizeit.“

Heute ist die Expertise von Geising und Böker deutschlandweit und auch im benachbarten Ausland gefragt. Büros führen sie in Vechta und Hamburg. Das Pendeln zwischen den Standorten gehört zum gewohnten Alltag. „So langsam versuche ich aber, einen Weg zu finden, meine Arbeit altersgerechter zu gestalten“, sagt Gerhard J. Geising und schmunzelt. Ganz loslassen? Nein, da schüttelt er dann doch den Kopf.

Crimps and Curls

Wunderweiche Wolle aus Emstek

ES HEISST: EINMAL ALPAKA, IMMER ALPAKA.
WARUM? WEIß **MAREIKE LANGE**.

ERFOLGSSTORYS



SO NIEDLICH Über 20 Tiere gehören heute zur Alpaka-Herde der Familie Klövekorn in Emstek.

A

m Anfang dieser Geschichte stand Gras. Nachdem sich bereits Pferde und Ziegen auf ihren Weiden herumtrieben, suchten Christina und Andreas

Klövekorn nach Tieren, die die Gräser fressen, die von diesen verschmäht werden. Die Wahl fiel auf Alpakas. Sie stammen ursprünglich aus den südamerikanischen Anden, sehen kuschelig aus und fühlen sich auch genauso an. Und: Die Alpakas mochten das Gras der Klövekorns und die Klövekorns mochten die Alpakas.



Heute zählt das Paar über zwanzig Exemplare zu seiner Herde und verkauft über seine 2017 in Emstek gegründete Firma „Herzog Alpakas“ Produkte rund um die Tiere und ihre Haare. Erst boten sie schlicht die Wolle an. Nach ein paar Monaten verarbeiteten sie diese auch zu Bettdecken und Seifen, ein Jahr später folgte Garn. Kunden sind etwa naturbewusste Verbraucher, die die Rohwolle von Hand verspinnen. Die Seife hilft Allergikern und Menschen mit Neurodermitis. „Wir haben das Potenzial gar nicht sofort erkannt“, gibt Christina Klövekorn zu. Erst durch die hohe Nachfrage wurde klar: Nicht nur die Klövekorns mögen Alpakas und wissen ihr feines und dichtes Vlies zu schätzen.

„Irgendwann wollen wir ganz von der Alpaka-zucht leben“, sagt Christina Klövekorn.

Verkauft wird vor allem per Online-Shop, den der Bruder eingerichtet hat. Sein Marketingwissen ergänzt die Buchhaltungskennntnisse der Steuerfachangestellten Christina und die Expertise des Kaufmanns Andreas Klövekorn. Noch ist das Paar voll berufstätig und das Unternehmen im Aufbau. Derzeit konzentriert es sich auf die Zucht und investiert in den Aufbau der Herde. Der Anspruch: hochwertige Wolle – mit den typischen Crimps, einer feinen Kräuselung bei den Huacayas, und der lockigen Struktur, den Curls bei den Suris. Das Ziel: „Dass es irgendwann mal reicht, um von der Alpaka-zucht zu leben“, bringt es Christina Klövekorn auf den Punkt. Die Tendenz: bestens! —

Saures aus dem Knast

In der JVA Vechta wird Sanddorn angebaut.

UNSERE AUTORIN **JANINA GRÜNDEMANN** HATTE
EINEN TERMIN HINTER GITTERN.

ERFOLGSSTORYS



GIB IHM SAURES! Die orangenen Sanddorn-Beeren gelten als Vitaminbomben.

U

ngewöhnliche Resozialisierungsmaßnahme: In der Justizvollzugsanstalt (JVA) für Frauen in Vechta bauen Inhaftierte Sanddorn an. Die kleinen orangenen

Beeren schmecken richtig sauer und gelten als Vitaminbomben. „Wir machen mit der Plantage seit 2006 nicht nur etwas Sinnvolles für die Frauen, sondern auch für die Gesundheit“, gibt die für das Projekt verantwortliche Gartenbaumeisterin Diana Fieberg zu verstehen.



Zum Sanddorn-Team zählen zehn Inhaftierte. Sie kümmern sich um den gesamten Gefängnisgarten. Jedes zweite Jahr im September steht die Ernte an. Dann müssen die Frauen drei Wochen bei Wind und Wetter auf dem Feld arbeiten: mit einer Rosenschere die stacheligen Äste abknipsen und so die Sträucher abernten. Auch während der Vegetationszeit gibt es viel zu tun: „Pflegearbeiten, die männlichen Pflanzen zurückschneiden, die Reste bearbeiten und verwerten“, nennt Diana Fieberg als Aufgaben.

Bis zu sechs Meter hoch sind die knapp 3.650 Sträucher, die sich im Gefängnis auf 2,4 Hektar verteilen. Damit besitzt die JVA Vechta die größte Sanddornplantage in den alten Bundesländern. Man kann sich glatt darin verlaufen. Weiterverarbeitet wird die Ernte in externen Betrieben. Die Palette reicht von Gelee über Senf bis hin zu Spirituosen – jeweils verziert mit Etiketten, die die Gefangenen selbst erstellen.

„Justiz-Irrtum“ heißt die Produktlinie aus dem Gefängnis. Wie auch sonst?

Zu kaufen gibt es die fertigen Produkte im Internet und im hauseigenen Shop. Der trägt den Namen „Justiz-Irrtum“. Warum das? Vor der Eröffnung des – damals noch namenlosen – Ladens, erinnert sich Diana Fieberg, sei ein Beauftragter des Arbeitsamts mit den Helferinnen ins Gespräch gekommen. Anschließend habe er schmunzelnd gemeint: „So wie ich das hier höre, können die doch alle nur unschuldig sein!“ Diese Aussage habe man so treffend gefunden, dass der Shop auf den Namen „Justiz-Irrtum“ getauft wurde.



The image features a stylized map of Europe with a color gradient from blue to red. A green circle with the letters 'OM' is positioned in the upper right, representing Oldenburger Münsterland. Dotted lines radiate from this circle to four locations: Henley-on-Thames (Great Britain), Bléré (France), Bergamo (Italy), and Castellón de la Plana (Spain). A camera icon is placed near Henley-on-Thames, and a notebook and pencil icon are placed near Castellón de la Plana. Two speech bubbles containing the words 'HALLO' and 'BONJOUR' are also connected to the map by dotted lines.

Über den Tellerrand

Viele Schulen im Oldenburger Münsterland pflegen seit Jahren den intensiven Austausch mit Partnerschulen in ganz Europa.



Telsiai
(Litauen)

Środa Śląska
(Polen)

Jászberény
(Ungarn)



Lohne ↔ Henley-on-Thames

An der Gillotts School ist Schuluniform angesagt. 22 Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Lohne haben auf ihrer Fahrt nach Henley-on-Thames kürzlich den englischen Alltag kennengelernt – Ausflüge nach Oxford, London und Windsor inklusive.

Vechta ↔ Jászberény

Schon seit 1988 pflegt das Gymnasium Antonianum Vechta eine rege Partnerschaft mit dem Lehel-vezer-Gymnasium im ungarischen Jászberény. Erst im April war eine

Schülergruppe aus Ungarn zu Gast in Vechta und erkundete gemeinsam mit dem zehnten Jahrgang ihrer hiesigen Partnerschule das Oldenburger Münsterland.

Dinklage ↔ Telsiai

1995 knüpfte die Förderschule des Kardinal-von-Galen-Hauses erstmals Kontakte zu einer Förderschule in Litauen. Inzwischen sind die Schülerinnen und Schüler der Telsiai Spezialioji Internatine Mokykla gern gesehene Gäste in Dinklage, auch der nächste Besuch in Telsiai ist schon in Planung.

Damme ↔ Castellón de la Plana

Im Juni bekam das Gymnasium Damme Besuch aus Spanien. Eine Gruppe Jugendlicher vom Colegio La Magdalena nahe Valencia hatte sich auf den Weg ins Oldenburger Münsterland gemacht, um gemeinsam mit ihren Austauschpartnern die Region zu erkunden.

Saterland ↔ Środa Śląska

Im letzten Herbst besuchten 20 Schülerinnen und Schüler der Haupt- und Realschule Saterland ihre polnische Partnerschule.

Bereits zum 22. Mal ging es nach Środa Śląska. Im Frühjahr folgte der traditionelle Gegenbesuch der Polen in der „Grote Skoule fon’t Seelterlound“.

Garrel ↔ Bléré

Garrel unterhält seit den 1960er Jahren eine rege Partnerschaft mit der französischen Stadt Bléré. Dass die Oberschule Garrel auch einen Schüleraustausch mit besagter Stadt im Loire-Tal ins Leben gerufen hat, ist da naheliegend. Alle zwei Jahre besuchen die OBS und das Collège Le Réflexoir einander.

Barßel ↔ Deryneia

Im Rahmen des Projekts „Erasmus Plus“ haben sechs Schülerinnen der IGS Barßel für einige Tage die Insel Zypern besucht. In Deryneia trafen sie Gleichaltrige aus Litauen, Tschechien und den Niederlanden und diskutierten gemeinsam zum Thema „Umwelt und Zukunft – Erneuerbare Energien“.

Cloppenburg ↔ Bergamo

Das Clemens-August-Gymnasium macht sich regelmäßig auf den Weg in die Lombardei. Im italienischen Bergamo besuchen die Cloppenburg-Schülerinnen und Schüler das Collegio Vescovile St. Alessandro und unternehmen Tagesfahrten, zum Beispiel ins nahe Mailand.

Deryneia
(Zypern)

Arbeitswelt im Wandel

Was bedeutet New Work? Und wie lässt es sich umsetzen?

UNSERE AUTORIN **MAREIKE LANGE** IST ANHAND VON PRAXIS-
BEISPIELEN ZUM KERN DES BEGRIFFS VORGEDRUNGEN.

DAS AKTUELLE TRENDTHEMA

New Work. Ein Ausdruck, der immer häufiger in Diskussionen darüber fällt, wie sich der Arbeitsplatz der Zukunft gestalten soll. Und deshalb droht, als Buzzword verschrien zu werden. Dabei steht er für eine positive Entwicklung: Althergebrachte Strukturen und Verfahrensweisen werden hinterfragt, Mitarbeiter enger einbezogen, Prozesse optimiert. Was genau macht New Work aus und inwiefern wird es bereits in Betrieben des Oldenburger Münsterlands gelebt?

„Fragt man zehn Leute, was dieser Begriff bedeutet, bekommt man zwanzig Antworten“, stellt Timo Kaapke fest. Der Gründer der gleichnamigen Markenagentur sieht New Work als kontinuierlichen Transformationsprozess, der sein tägliches Arbeiten prägt und für dessen Berücksichtigung er sich bewusst entschieden hat – unabhängig von der Höhe der Investition. „Ich weiß, welche Vision wir für unser Unternehmen verfolgen. Das motiviert!“, bringt es Kaapke auf den Punkt.

Sein oberstes Ziel: Entscheidungen maximal zu dezentralisieren. Damit greift der Kommunikationswirt eine gesellschaftliche Entwicklung auf. Mehr denn je fordern Mitarbeiter ein, was Arbeit im besten Falle sein kann, näm-

lich sinnstiftend und selbstbestimmt. Insbesondere hochqualifizierte Fachkräfte möchten mehr Verantwortung übernehmen und oft mitentscheiden, sowohl in operativen als auch strategischen Fragen.

Wie setzt Timo Kaapke diesen Anspruch mit über 30 Mitarbeitern um? Durch größtmögliche Transparenz. „Möchte ich, dass alle Mitarbeiter im Sinne der Firma Entscheidun-

WEITBLICK Wer die Vision des Unternehmens kennt, ist besser motiviert.





TRANSPARENZ Neue Beschäftigte bekommen bei Kaapke eine Einführung in die Unternehmensstrategie.

**„Mitarbeiter müssen die Markenstrategie des Unternehmens kennen.“
– Timo Kaapke**

gen treffen können, müssen sie wissen, worin dieser Sinn besteht“, erklärt er. Deshalb wird jedem Mitarbeiter zu Beginn und kontinuierlich die Unternehmensmarkenstrategie vermittelt. Daraus leiten Geschäftsführung und Team gemeinsam die operativen Erfolgskennzahlen ab, etwa zur Kundenzufriedenheit und Qualität der Arbeit. Die aktuellen „Scores“ werden regelmäßig präsentiert und analysiert. Dann seien alle aufgefordert, sich mit Anregungen einzubringen, wie sich eine positive Veränderung er-

reichen lässt – von kleinen Ideen bis zu großen Investitionen, so Kaapke.

Gelingt es, Verantwortung zu verlagern, hat diese Form der Unternehmensführung gleich drei Vorteile. Die Mitarbeiter können eigenständiger arbeiten, sind zufriedener – und bleiben. „Für unsere Branche haben wir eine relativ geringe Fluktuation: Von 30 Mitarbeitern ist mehr als ein Drittel seit über zehn Jahren bei uns“, stellt Timo Kaapke fest. Die Geschäftsführung wird entlastet, da sie keine Entscheidungen zu Bereichen treffen muss, zu denen ihr die Wissensgrundlage fehlt. Nicht zuletzt wird das Arbeiten im Unternehmen beschleunigt und ertragreicher, da es weniger Management und somit weniger Strukturen braucht.

Top-down war gestern, die Zukunft gehört Arbeitsweisen, die Verantwortung auf einzelne Funktionen aufteilen. Dieser Leitlinie folgt auch die Cloppenburg Software-Firma ►



BRAINSTORMING Das Unternehmen AMCON setzt auf regelmäßige Meetings und kurze Dailys

AMCON. „Wir setzen die Entwickler projektbezogen ein und entscheiden teamintern, wie die einzelnen Teile einer Software programmiert werden sollen“, erläutert Darius Rauert, einer von zwei Geschäftsführern. Ob Auszubildende oder erfahrener Entwickler spiele dabei keine Rolle. Dass die Hierarchien im Unternehmen flach sind, spiegelt sich auch in der „Kultur der offenen Türen“: „Außer bei Meetings oder wichtigen Telefonaten bleiben sie immer geöffnet – selbst bei Teamleitern und Geschäftsführern“, betont Rauert.

Stichwort Räumlichkeiten: In der heutigen Wirtschaftswelt ist eher Innovation als Produktion gefragt. Die räumlichen Voraussetzungen eines Unternehmens sollten also vor allem Kreativität fördern. Dafür braucht es offene

Denkräume für schnellen Gedankenaustausch und wechselnde Teamkonstellationen sowie Rückzugsmöglichkeiten für Besprechungen und konzentriertes Arbeiten. Als Timo Kaapke 2005 mit seiner Agentur umziehen musste, fand sich zwar ein Grundstück, eine Antwort auf die Gestaltung der Büroräume jedoch nicht ohne Weiteres. Er ließ sich von einem Experten beraten und entschied sich für ein mobiles Office-Konzept: „Ich sehe das Haus als Plattform, die nach unterschiedlichen Bedürfnissen, beispielsweise Arbeitsabläufen, bespielt werden kann.“

Auch bei AMCON stellt sich die Frage, welchen Anforderungen das neue Bürogebäude entsprechen soll. „Wir haben alle Mitarbeiter aufgefordert, Ideen und Wünsche

„Wächst ein Unternehmen, muss die Struktur mitwachsen.“ – Hendrik Kohake

einzubringen“, sagt Darius Rauert. Die Firmenräume sollen abbilden, was die Arbeit dynamisch und damit reizvoll macht: neben flachen Hierarchien auch die agile Arbeitsweise. „Jeder kann eine Aufgabe schnell Kollegen übergeben und hat einen Überblick, welche Themen Priorität haben“, fasst der Geschäftsführer zusammen. Für den nötigen Informationsfluss finden regelmäßig Meetings und kurze Dailys statt. Digitale Tools für das Projektmanagement und eine Wiki-Software helfen dabei. Und sie machen zugleich dezentrales Arbeiten und flexible Arbeitszeiten möglich.

Die genannten Veränderungen klingen attraktiv, werden aber nicht nur mit Begeisterung aufgenommen. „Leider verliert man auf dem Weg des Wandels auch Mitarbeiter“, erzählt Hendrik Kohake, Prokurist und Leiter strategische Unternehmensentwicklung beim Steinfelder Automobilzulieferer Müller-Technik.

VERSTÄNDNIS „Das Unternehmen muss seine Mitarbeiter verstehen“, sagt Hendrik Kohake von Müller-Technik.



FIRMENRÄUME Bei AMCON konnten alle Mitarbeiter Ideen und Wünsche zur Bürogestaltung einbringen.

Immerhin 27 Prozent der befragten Mitarbeiter der Studie „Arbeitsplatz der Zukunft“ des Instituts IDG Research Services gaben 2018 an, mehr Risiken in der Entwicklung durch New Work zu sehen, etwa die Abhängigkeit von IT oder verschwimmende Grenzen zwischen Arbeit und Freizeit.

Kohake hat erlebt, wie sich die Verunsicherung auswirken kann. Mithilfe von Shopfloor-Management wollte er die Kommunikation in den operativen Bereichen am Standort in Deutschland transparenter und effizienter machen. Mit dieser Veränderung taten sich nicht alle Mitarbeiter leicht – „früher sei es auch ohne gegangen“, bekam Kohake beispielsweise zu hören. „Wächst ein Unternehmen aber wie bei Müller-Technik auf über 300 Mitarbeiter, muss die Struktur mitwachsen“, sagt er. In Einzelgesprächen gelang es, die Mehrheit der Sceptiker zu überzeugen. Dazu braucht es laut Kohake vor allem Empathie: „Das Unternehmen muss seine Mitarbeiter verstehen, nicht nur umgekehrt.“ Heute werden auf White Boards etwa die Abfolge von Arbeitsschritten, Kennzahlen zur Produktivität der Halle, aber auch das Bearbeiten von Reklamationen abgebildet – sichtbar und verbindlich für alle Mitarbeiter.

Der Ausgangspunkt seiner Überlegungen ist eine Studie des Gallup-Instituts. Danach weisen in Deutschland nur 15 Prozent der Beschäftigten eine hohe emotionale



EXPERTE Hat schon mehr als 100 Unternehmen beraten: Jörg Högemann.

Bindung an ihren Arbeitgeber auf. Das Problem: ein wirtschaftlicher Schaden. Je geringer das Zugehörigkeitsgefühl, desto weniger wird vom Gehalt zurückgeführt. Ein Unternehmen kann Unzufriedenheit Millionen Euro kosten. Als eine Umfrage unter den Mitarbeitern ähnliche Ergebnisse zur emotionalen Bindung an Müller-Technik zutage förderte, war Hendrik Kohake klar, dass etwas passieren musste. Die Devise: Mehr Zufriedenheit führt zu mehr Leistung.

Wenig später ließ Kohake die Beschäftigten noch einmal befragen – dieses Mal dazu, was ihrer Ansicht nach zu mehr Zufriedenheit führen würde. Aus den Antworten leitete er mehrere Maßnahmen ab. Eine davon war die Beteiligung der Mitarbeiter an der Umsatzrendite, also am Unternehmenserfolg. Daneben machen Privilegien wie eine Gemüsebox, Job-Fahrräder oder auch die Bezahlung von Kindergartenbeiträgen Müller-Technik zu einem attraktiven Arbeitgeber. Bei allen Angeboten ist Authentizität gefragt. Kohake betont: „Was wir sagen, muss auch gelebt werden.“

Diese Überzeugung bestätigt Jörg Högemann, gebürtiger Cloppenburger und mit seiner Beratungsfirma einfach.effizient. unter anderem auf New Work spezialisiert. Seit 2015 hat er über hundert Unternehmen bei der Umsetzung begleitet: „Vielen, die behaupten, New Work verinnerlicht zu haben, fehlt die Ganzheitlichkeit.“ Oft würde nur Kosmetik betrie-

„New Work umzusetzen ist kein Sprint, sondern ein Marathon.“ – Jörg Högemann

ben, etwa eine bestimmte Methode eingeführt. Aber Mitarbeiter kontinuierlich in den Transformationsprozess einzubinden, passiere nicht. Dies belegt auch die Studie „Arbeitsplatz der Zukunft“: Gab die Hälfte der Führungskräfte an, Mitarbeiter befragt zu haben, bestätigten dies nur ein Fünftel der Beschäftigten.

Wenn ein Unternehmen an einfach.effizient. herantritt, gehen die neun Berater schrittweise vor. Nach der Makigami-Methode werden zunächst Interviews mit Mitarbeitern verschiedener Hierarchieebenen geführt. Aus den Antworten zu Fragen über formale Rahmenbedingungen, Prozesse und „soft facts“ wie interne Kommunikation und Führungsqualitäten von Vorgesetzten ergeben sich potenzielle Handlungsfelder. In einem Workshop werden dann

MESSBARE EFFEKTE

Agilität zahlt sich aus, wie eine Studie zum Engagement Index des Instituts Gallup belegt. „Sie verbessert einerseits die zukünftige wirtschaftliche Wettbewerbsfähigkeit, da Unternehmen schneller handeln, effizienter arbeiten und mutiger sind, Neues zu wagen“, sagt Marco Nink, Regional Lead Research & Analytics EMEA bei Gallup. Zum anderen sind bei agilen Unternehmen 43 Prozent der Befragten emotional hoch gebunden, bei nicht agilen dagegen nur sechs Prozent. Zudem haben in agilen Unternehmen drei von vier Befragten Vertrauen in die finanzielle Zukunft ihres Unternehmens (71 Prozent) im Gegensatz zu lediglich 39 Prozent in nicht agilen Unternehmen.



NEUERUNG Auf New Work zu setzen ist eine klassische strategische Unternehmerentscheidung.

Vision und zugehörige Werte definiert, die vorgeben, wie sich das Unternehmen wandeln will. Ein Jahresplan bildet ab, wie die Bereiche angegangen werden. In Schulungen und Workshops werden anschließend all jene Mitarbeiter involviert, die Neues gestalten möchten. Im letzten Schritt stellen regelmäßige Reviews sicher, dass der angeschobene Prozess nachhaltig umgesetzt wird.

Klar ist, so Jörg Högemann: „New Work umzusetzen ist kein Sprint, sondern ein Marathon.“ Strukturen und Routinen haben sich in den Köpfen festgesetzt, Führungskräfte und Geschäftsführer können oder wollen keine Verantwortung abgeben. „Sie riskieren allerdings mittelfristig im Abseits zu stehen, wenn sie sich nicht mit der Frage auseinandersetzen, wie man sich als Arbeitgeber der Zukunft aufstellen will“, weiß Högemann. „Überwindet man Vorbehalte und Hindernisse, lässt los und vertraut, ist es toll zu sehen, welches Potenzial bei Mitarbeitern und im Unternehmen frei wird.“

Apropos Hürden: Ob die Investitionen in New Work groß sind? Nicht, wenn es nach Timo Kaapke geht. Er sieht den Wandel als „development on the job“ statt als „noch ein Projekt“. Die Entscheidung, ihre veränderten Ansprüche aufzugreifen und dazu die Voraussetzungen einer digitaleren, globaler agierenden Gesellschaft zu nutzen, „ist eine zutiefst unternehmerische“, sagt Timo Kaapke. Dass sie getroffen werden müsse, daran bestehe kein Zweifel. Die Mühen der Verantwortlichen von Kaapke, AMCON und Müller-Technik lohnen sich: „Wir haben deutlich mehr Bewerber, sowohl was interne als auch was externe Anfragen angeht“, stellt etwa Hendrik Kohake fest. Die Entwicklung tut der gesamten Wirtschaft im Oldenburger Münsterland gut, ebenso jedem einzelnen Unternehmen.

Orgelbau? Ist Erfüllung!

Willehard Schomberg beherrscht
einen klangvollen Beruf.

IN DER EINZIGEN ORGELBAUWERKSTATT DER
REGION HAT IHN **MAREIKE LANGE** BESUCHT.

DER BLICK HINTER DIE KULISSEN

M

eine Arbeit bedeutet für mich Erfüllung.“ Wenn Willehard Schomberg vom Orgelbau erzählt, wird klar: Er hat darin seinen Traumberuf gefunden. Die Überzeugung und Leidenschaft des gelernten Orgelbaumeisters spiegeln sich nicht zuletzt in der Beschreibung seines Lieblingsexemplars. Es steht in der Hamburger Sankt-Jacobi-Kirche und stammt von Schombergs Vorbild Arp Schnitger. In einem der seltenen Momente, in denen er in seiner Orgelbauwerkstatt in Friesoythe nicht an der Werkbank steht, sondern am Schreibtisch sitzt, sagt er: „Mich begeistern neben der Optik die technische Verarbeitung und der beeindruckende Klang, vor allem in Anbetracht der damaligen Möglichkeiten.“

Der Bezug zur Musik war von klein auf da – der Vater Musiklehrer, ehrenamtlicher Organist und Chorleiter, die Mutter Chorsängerin. Schomberg selbst hat über drei Jahre lang Klavier gelernt. Die Orgel oder ein anderes Tasteninstrument zu beherrschen sei für einen Orgelbauer jedoch gar nicht so entscheidend: „Es braucht ein gutes Gehör und musikalisches Gespür, aber meine Arbeit besteht zu einem überwiegenden Teil aus handwerklichen Tätigkeiten“, lautet eine Erkenntnis.

Welche Fähigkeiten es dagegen vor allem braucht? Wissen zu den verwendeten Materialien wie Holz, Metall und Leder, zu Statik, Pneumatik, Elektrik, Mechanik und Akustik sowie handwerkliches Geschick. Wie muss die Orgel beschaffen sein und eine Pfeife bearbeitet werden, damit sie den gewünschten Klang erzeugt – um diese Frage drehen sich so gut wie

IDOL Willehard Schomberg hat ein Vorbild:
Orgelpapst Arp Schnitger.





VIELFALT In Willehard Schomberg's Werkstatt lagern Hunderte von Orgelpfeifen. Jede steht für einen anderen Klang.

2017 erhob die UNESCO den Orgelbau zum immateriellen Kulturerbe der Menschheit.

alle Handgriffe. Die Antwort darauf ist komplex. „Klang wird durch viele unterschiedliche Komponenten bestimmt, zum Beispiel durch Material, Form, Mensur und Kern, Ober- und Unterlabium der Pfeife“, führt Willehard Schomberg aus. Er greift sich ein Exemplar aus dem Regal, in dem sich Orgelpfeifen zu Hunderten stapeln, und zeigt, welche Stelle mit dem jeweiligen Fachbegriff gemeint ist.

Sein Wissen und seine Erfahrung gibt der gebürtige Elisabethfehner gerne weiter. Zwei junge Männer sind bei ihm in die Lehre gegangen. Sein eigenes Vorbild, der 1719 verstorbene Arp Schnitger, konnte Schomberg nicht kennenlernen. Nach seiner dreijährigen Ausbildung in Ostfriesland ging es für ein halbes Jahr nach Dresden zur Orgelwerkstatt von Kristian Wegscheider, der als Spezialist für Gottfried-Silbermann-Orgeln bekannt ist, dem „Arp Schnitger Sachsens“.

2004 entschied er, sich mit einer eigenen Werkstatt selbstständig zu machen. Je nach Auftragslage beschäftigt Willehard Schomberg bis zu drei freiberufliche Orgelbauer, die ihn nicht nur beim Bau, sondern vor allem bei der Wartung, Stimmung, Reinigung, Reparatur und Restauration von Orgeln unterstützen. ►

DIE ORGEL IN REKORDEN

Seit der Gotik stellt die Orgel das wichtigste Instrument im katholischen Gottesdienst dar. Sie ist vor allem in Kirchen zu finden, aber auch in Konzertsälen, privaten Wohnräumen und sogar unter freiem Himmel. Die beiden vermutlich ältesten Exemplare stammen aus der ersten Hälfte des **15. Jahrhunderts**. Die größte Orgel der Welt befindet sich in der Boardwalk Hall der US-amerikanischen Stadt Atlantic City und wiegt **150 Tonnen**. Sie besteht allein aus **450 Pfeifenreihen** und **1.250 Registertasten**.



ABWECHSLUNG Nicht nur der Bau neuer Orgeln gehört zu Schombergs Aufgaben. Häufig muss er sich auch um die Wartung, Stimmung, Reinigung, Reparatur und Restauration von Orgeln kümmern.

„Ein Pfeifenverlauf basiert auf Berechnungen, der Klang auf Gespür und Erfahrung.“



Denn: Ein Orgelbauer wird nicht nur mit der Herstellung eines neuen Instruments beauftragt. „Das kommt zwar vor, allerdings eher selten“, erzählt Schomberg von seinem Arbeitsalltag. Erhält er einen solchen Auftrag, füllt dieser ihn und sein Team mindestens ein ganzes Jahr aus. Und am Ende auch den Orgelsaal, der sich an die Werkstatt anschließt. Hier baut Schomberg die Orgel aus den fertigen Teilen zusammen. Er zeigt auf den Saalboden: „Falls nötig entferne ich Planken, um Höhe durch den Keller zu gewinnen.“ Mehrere Meter kann allein die Länge einer einzelnen Pfeife betragen.

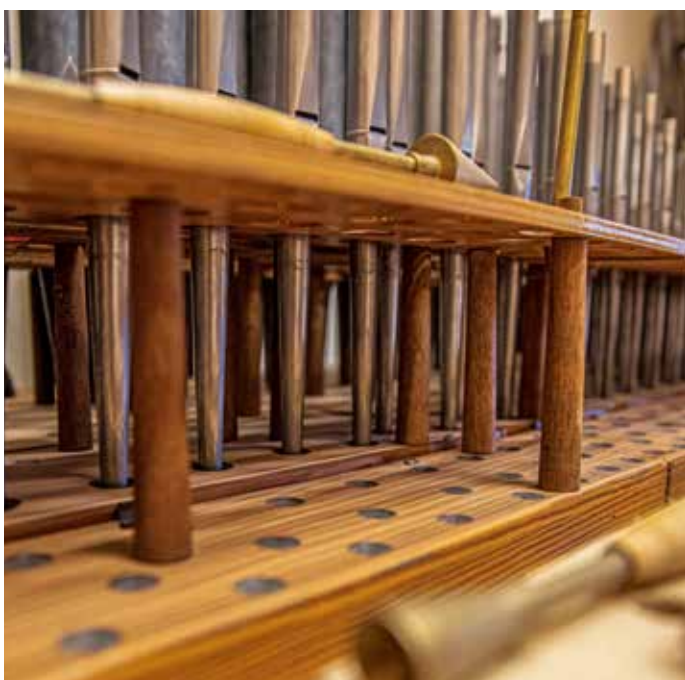
Entsprechend aufwändig ist der Transport, auch weil die Orgelteile empfindlich sind. „Das kann keine Spedition, deshalb übernehmen wir ihn selbst“, stellt Willehard Schomberg fest. Ein weiterer spannender Moment ist

SERVICE Beim Transport verlässt sich Schomberg nicht auf Speditionen, sondern packt selbst an.

die fachliche Beurteilung des Instruments. Ist die fertige Orgel am gewünschten Ort – in der Regel eine Kirche – installiert, nimmt ein Sachverständiger das Ergebnis ab. „Im Orgelsaal der Werkstatt sind die klanglichen Voraussetzungen natürlich andere“, erklärt Schomberg. „Ob das Instrument auch unter den finalen Umständen überzeugt, bereitet mir nochmal einen kurzen Nervenkitzel.“ Alles entscheidend: der Klang. Wie er sich gestaltet, bestimmt der Auftraggeber, etwa barock oder romantisch, mit ausgeprägten Grund- oder Teiltönen.

Die Überzeugung und Leidenschaft, mit der Orgelbaumeister Willehard Schomberg seiner Arbeit nachgeht, braucht er auch. Denn einfach ist es nicht, sich eine Existenz mit diesem Handwerk aufzubauen. „Seit den 1970er Jahren wird der Markt kleiner, weil die Kirchen geschlossen werden“, bedauert Schomberg. Nicht zuletzt die Tatsache, dass er die einzige Orgelbauwerkstatt im Oldenburger Münsterland betreibt, ist ein Beleg dafür. Umso wichtiger sei das Signal, das die UNESCO mit der Ernennung des Orgelbaus zum immateriellen Kulturerbe der Menschheit im Jahr 2017 gesendet habe. Und umso schöner ist, dass Schomberg mit seiner tiefgehenden Expertise, seiner handwerklichen Begabung und seinem Gespür für Orgelkörper und -klang zum Erhalt dieser Kultur beiträgt.

PUZZLE Jedes Teil muss passen, denn der Klang wird durch viele Komponenten bestimmt.



WEIN, TAPAS UND FLAMENCO

Kulinarisches hier, Kulturelles da – die Finkemeyers nutzen ihr Lokal auch, um ihren Gästen geistige Nahrung näher zu bringen. Etwa bei den feurigen Spanischen Nächten, bei denen Wein und Tapas durch temperamentvolle Flamenco-Klänge unterstützt werden. Daneben auf dem Programm: Literarische Abende, Winzer-Feste, BBQ-Events. Und natürlich steht das Haus auch für alle denkbaren privaten Veranstaltungen offen.



TOPFGUCKER





Die Liebe zum alten Gemüse

**Friedrich Finkemeyer mag es
bodenständig und authentisch.**

UNSER AUTOR **DETLEF HERWIG** ÜBER
EINEN KOCH, DER ÜBERRASCHEN WILL.

Rote Bete oder Steckrüben? In vielen Restaurants sind solch alte Gemüsesorten schon lange vom Speiseplan verschwunden. Friedrich Finkemeyer bedauert das, denn: „Ich arbeite gern mit ihnen.“ Der erfahrene Koch bewegt sich kulinarisch mit Vorliebe abseits der ausgetrampelten Pfade. Kein Schnickschnack, kein Mainstream. Stattdessen liefert er eine durchaus gehobene, aber stets bodenständige, authentische und unkomplizierte Küche – das eine oder andere Mal mit etwas mediterraner Leichtigkeit angereichert.

Seit Ende 2017 betreiben der zuvor in Löhne tätige Friedrich und seine Frau Claudia Finkemeyer das nach ihnen selbst benannte Restaurant in Lüsche. Beide legen großen Wert auf fair gehandelte Produkte, auf Nachhaltigkeit und auf Kreativität am Herd. Konkret heißt das: Die Küche soll den Gästen neue und unbekanntere Geschmackserlebnisse ermöglichen und sie – wenn immer es geht – überraschen. Wer mehr über die Philosophie des Hauses erfahren möchte, hat bei den regelmäßig stattfindenden Kochkursen Gelegenheit dazu.

Restaurant Finkemeyer, Essener Straße 53, 49456 Bakum,
Telefon (0 54 38) 819 40 22



Ironman aus Visbek

Triathlet Philipp Ellert über den
9. Oktober 2015 auf Hawaii

Einmal beim Ironman auf Hawaii dabei zu sein – das ist der Traum eines jeden Triathleten. Meiner auch. Ich habe ihn mir gleich zwei Mal erfüllen können: 2015 und 2018. Es war ziemlich heftig. Aber großartig. 3,9 Kilometer Schwimmen im Ozean, 180 Kilometer Radfahren und obendrauf der Marathon. Alles bei großer Hitze. Nach zehn Stunden und 37 Minuten war ich beim ersten Mal im Ziel. 2018 ging's schneller: neun Stunden, 23 Minuten.

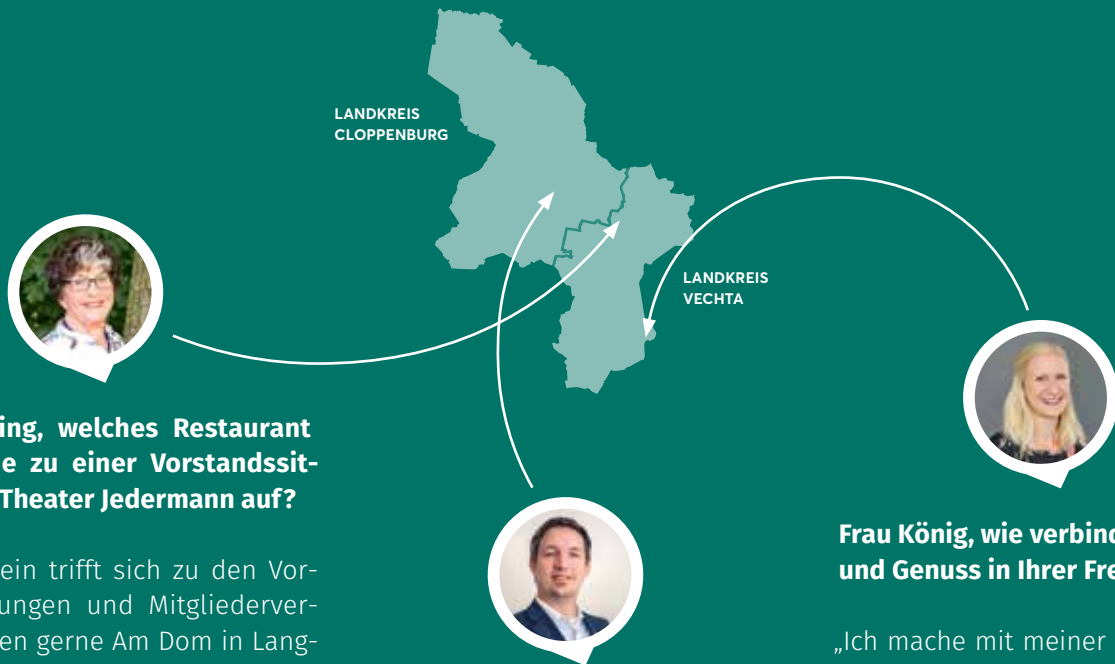
Danach ist man erstmal glücklich. Kaum aber ist das Adrenalin weg, kommen die

Schmerzen. Ungefähr eine Woche ist man noch angeschlagen. Vor einem Ironman-Wettkampf trainiere ich rund 15 Stunden in der Woche – und zwar nur für diesen Tag. Ein guter Coach kann bei der Trainingssteuerung helfen. Extrem hart wird es trotzdem. Vor allem beim Laufen ist es ab der Hälfte richtig zäh. Am Ende geht es nur ums Durchhalten. Bloß nicht aufgeben.

2019 war ich auf Hawaii nicht am Start. Mit 32 bin ich zwar im besten Triathlon-Alter, aber meine Prioritäten haben sich verschoben. Ich werde Vater, wir bauen ein Haus, ich bin jetzt Partner in der Tierarztpraxis WEK in Visbek. Da wird die Kraft anders investiert. Aber ich trainiere weiter.

Lieblingslokale

Drei Ausgehtipps für jede Gelegenheit im Oldenburger Münsterland.



Frau Heising, welches Restaurant suchen Sie zu einer Vorstandssitzung vom Theater Jedermann auf?

„Unser Verein trifft sich zu den Vorstandssitzungen und Mitgliederversammlungen gerne Am Dom in Langförden. Und dies sowohl im kleinen als auch im großen Raum. Hier können wir in schöner und freundlicher Atmosphäre tagen und werden von Eva-Maria und Daniel Rosenbaum gastlich bewirtet. Im Sommer ist nach kürzlich erfolgter Renovierung der Gaststätte sogar der lauschige Biergarten hinter dem Haus ein fabelhafter Treffpunkt.“

Dr. Sigrid Heising ist 1. Vorsitzende und Regisseurin vom Theater für Jedermann e.V. in Langförden.

HOTEL- UND SAALBETRIEB AM DOM,
HAUPTSTRASSE 2, 49377 LANGFÖRDEN,
TEL. (01 76) 22 65 17 55

Herr Dr. Hoffschroer, wohin gehen Sie für ein Essen mit Kollegen?

„Wir gehen mittags regelmäßig in die Cloppenburger Innenstadt und haben dort die Qual der Wahl zwischen vielen guten Restaurants. Immer wieder verschlägt es uns aber ins Fleming. Nicht nur, weil das Essen lecker ist und man mit Blick auf den Bernay-Platz eine tolle Atmosphäre genießen kann. Ein kurzer Plausch mit Inhaber Klaus Fleming endet nämlich immer damit, dass die eigene Laune hinterher besser ist als vorher.“

Dr. Michael Hoffschroer ist Hauptgeschäftsführer der Kreishandwerkerschaft Cloppenburg.

RESTAURANT FLEMING MITTEN IN
CLOPPENBURG, MÜHLENSTRASSE 20-22,
49661 CLOPPENBURG, TEL. (0 44 71) 92 28 22

Frau König, wie verbinden Sie Sport und Genuss in Ihrer Freizeit?

„Ich mache mit meiner Familie gerne ausgedehnte Radtouren, zum Beispiel zur Aalräucherei Hoffmann am Dümmer. Dort brunchen wir, oder genießen eines der leckeren Fischgerichte im Restaurant. Manchmal nehmen wir auch einfach ein Matjesbrötchen auf die Hand und lassen beim Essen auf dem Aussichtsturm den Blick über den Dümmer schweifen. Dann noch ein Spaziergang und der Ausflug ist perfekt.“

Bettina König ist Referentin der Sportregion Oldenburger Münsterland und zuständig für die Bereiche Bildung und Sportjugend.

AALRÄUCHEREI HOFFMANN,
DÜMMERSTRASSE 39, 49401 DAMME-DÜMMER-
LOHHAUSEN, TEL. (0 54 91) 76 22



BESUCHEN SIE UNS AUF UNSERER WEBSITE WWW.OLDENBURGER-MUENSTERLAND.DE